



**Start of [Pretzfeld, Markt, 2 150  
Einwohner...].  
AR 11530**

Sys #: 000200225

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street  
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400

Fax: (212) 988-1305

Email: [lbaeck@lbi.cjh.org](mailto:lbaeck@lbi.cjh.org)

URL: <http://www.lbi.org>

AR 11530

$\frac{1}{2}$

[Pretzfeld, Markt, 2 150 Einwohner]

circa 1950

Archives

PRETZFELD, Markt, 2 150 Einwohner, seit 1972 Großgemeinde mit  
13 Ortsteilen, Landkreis Forchheim früher Lkr. Ebermanns-  
stadt,  
Regierungsbezirk Oberfranken  
Sehenswürdigkeiten: Schloß, z.T. aus dem 16. Jahrhundert,  
Kirche von J.J.M. Küchel, 1761 geweiht,  
neue Impr. Ausstellung C. Herrmann (Schloß),  
Judenfriedhof auf dem Judenberg.

- 1.0 Der Ort mit seinen 859 Einwohnern liegt an der Einmündung  
der Trubach in die Wiesent (Pretzfeld = Breites Feld), wo  
das untere Wiesenttal sich weitet. Die verkehrsmäßige Er-  
schließung erfolgt von der B 470 aus über die Staatsstraße  
2760 und durch die Anbindung an die Staatsstraße 2260, die  
von Ebermannstadt nach Gräfenberg führt. Erreichbar ist  
Pretzfeld auch über die Nebenbahnlinie Forchheim (13 km) -  
Ebermannstadt (3 km).

Der Altort Pretzfeld dürfte auf eine thüringische Siedlung  
zurückgehen. Als Standort einer der 16 Eigenkirchen der  
Würzburger Bischöfe kam dieser Urfarrei eine erhebliche  
kirchenpolitische Bedeutung zu. Sie blieb bistumsmäßig bis  
1390 bei Würzburg. In diözesaner Hinsicht unterstand sie dem  
Bamberger Bischof, der sie zur Oberpfarrei erhob. Zeitweilig  
zählten 30 Orte zum Pfarrsprengel. In dem 1145 erstmals erwähn-  
ten Ort war ein kleiner Ansitz, der 1182 genannt wird. Dem  
Bamberger Ministerialengeschlecht de Bretevelt folgten mehrere  
fränkische Adelsfamilien. Jörg von Wiesenthaun begründete 1483  
das Lehnverhältnis mit dem Hochstift Bamberg. Daneben übten  
auch die Reichsgrafen von Schlüsselberg Eigentumsrechte im  
Ort und erhielten 1317 das Patronatsrecht über das Gotteshaus  
übertragen. 1522 erkaufte Endres Stiebar das Rittergut. Drei  
Jahre später mußte er das im Bauernkrieg zerstörte Schloß  
wieder aufbauen. Da die Stiebars sich sehr frühzeitig zur  
protestantischen Lehre bekannten, wurde ihnen im Dreißig-  
jährigen Krieg vorübergehend der Pretzfelder Besitz genommen.  
Nach dem Großen Kriege erhielten sie das Lehen wieder zurück.  
Die ruinösen Gebäude brachten die Besitzer in finanzielle  
Bedrängnis. Die religiösen Spannungen mit dem Ortspfarrr dau-  
erten bis zum Ableben des letzten männlichen Sprosses im Jahre  
1762 an. Daraufhin belehnte Fürstbischof Adam Friedrich von  
Sachsen seinen Bruder den Grafen Josef Franz Maria von

Seinsheim, mit dem Rittergut. Von 1820 bis 1848 bestand ein Patrimonialgericht 1. Klasse. 1852 verkauften die Grafen von Seinsheim den Pretzfelder Besitz an den jüdischen Großhändler Joseph Kohn, dem 2 Jahre vorher als erstem Israeliten die dauernde Niederlassung in Nürnberg bewilligt worden war. Die Besitzrechte teilten sich dessen beiden Töchter Lina Herz und Maria Wimpfheimer, bis Linas Enkel, Fritz Herrmann, das Gut als alleiniges Eigentum erwarb. Er emigrierte 1937 nach England. Heute sind seine beiden in England lebenden Söhne Besitzer. Klietsch stellte 1804 50 verschiedene Lehnsherrn auf Pretzfelder Grundstücken fest ( ) (Geometrischer Grundriß der Pretzfelder Flur-Rud. Klietsch, 1804).

## 2.1 Historischer Abriß der Judengemeinde

Erste Kunde von Juden in Pretzfeld erhalten wir, als 1326 und 1327 ein Suezzein von Pretzfeld für neu aufgenommene jüdische Bürger in Nürnberg bürgte. Vermutlich war er dort 1324 selbst zugezogen. Er erscheint 1338, nebst seinem Sohn Isaak, in einem Verzeichnis der Judenbürger und starb schon vor 1349 als Martyrer ( ) (Germania Judaica Bd II/2, Tübingen 1968, S. 663). Diese Angaben lassen vermuten, daß Juden - in Auswirkung des Pogroms von 1298 - Nürnberg verließen <sup>und</sup> von den Schlüsselbergern auch in Pretzfeld ansässig gemacht wurden, wie dies im Falle Ebermannstadt und Waischenfeld nachzuweisen ist. Jener Suezzein könnte sich wieder in Nürnberg angesiedelt haben, als der Magistrat die Tore wieder öffnete ( ) (Seitz, Erinnerungen an jüdische Mitbürger in Pretzfeld, 1971 - unveröffentl. Manuskript). Daß auch in der Folgezeit Juden in Pretzfeld auf ritterschaftlichen Lehen saßen, belegen Eintragungen in den Protokollbüchern des kaiserlichen Landgerichts Bamberg. ( ) (4StA B.B. 52, Bd. 904, 920 - 929) und die Steuerrechnungen des Amtes Forchheim über das Amt Neideck von 1525 - 1611/12 ( ) (StA B.Rp. A 231).

Zwischen 1593 und 1608 vermehrten sich die Stiebar'schen Schutzjuden von 3 auf 13 Familien, insgesamt aber saßen im Jahre 1629 23 jüdische Familien auf verschiedenen ritterschaftlichen Lehen ( ) (R.Glas, Beiträge zur Geschichte der Juden in Pretzfeld 1, S. 88 - unveröffentl. Manuskript). Die Enteignung der Stiebars und die 1631 beginnende Verlegung der Kampfhandlungen in die fränkischen Gebiete bewirkten ab

1631 Flucht der Juden in die geschützten Städte. Nur zögernd  
kehrten die Juden wieder zurück, 1661 saßen bereits wieder  
3 Judenfamilien im Ort. Diese Zahl vermehrte sich bis 1700  
auf 13 Familien, obwohl die ritterschaftlichen Lehnsherrn hohe  
Schutzgelder verlangten ( ) (Glas, Beiträge zur Geschichte  
der Juden in Pretzfeld, 2 - 1985).

Insbesondere der Stiebar'sche Schloßherr bedurfte zur Wie-  
derherstellung seiner verwahrlosten Gebäude der finanziellen  
Unterstützung der Juden. Hanns Christoph Friedrich von Stiebar  
"war ganz in Juden Händen" und schuldete den jüdischen Gläu-  
bigern allein 16 209 fl, die sein Sohn nach 1726 zurückzahlte  
( ) (Seitz, Erinnerungen an jüd. Mitbürger S. 11 und Stiebar-  
Archiv Greesten Nr. A III 6 b u. c / Nr. 99).

Die Stiebars begünstigten das religiöse Leben ihrer Schutz-  
juden, indem sie ihnen den Grund für Synagoge, Schule und Be-  
gräbnisplatz zur Verfügung stellten.

In den Stiebar'schen Zehntregistern vor 1620 wird ein "Schul-  
klopfer" erwähnt ( ) (Beiträge zur Gesch. d. J. 1, S. 7). Und in  
einer Anmerkung bei der Erfassung der Juden im Jahre 1811  
lesen wir: "Der Rabba und Vorsänger, dann Schächter heißt  
Jakob Levi Müller, ist 37 Jahre alt und hat eine Frau ( )  
(StA B.K 8 - II - 14746). Später wohnte der Schächter in der  
Judengasse Nr. 80, Nach Gründung einer israelitischen Reli-  
gions- und Elementarschule im Jahre 1826 bewohnte ein Leh-  
rer und Vorsänger das an die Synagoge angebaute Schulhaus.  
1833 trat der isr. Aushilfslehrer Simon Prager seine Stelle  
an ( ) (Seitz, Erinnerungen an jüd. Mitbürger, S. 33).

*Stiebar'sche*

*Stiebar'sche Zehntregister 1811  
Quelle: Stiebar'sche Zehntregister*

Das Verbot zu Landkauf und der Ausschluß aus den Zünften zwangen die Juden in Pretzfeld zu Klein- und Hausierhandel. Als diese Händler am Sonntag nach dem Gottesdienst eine gute Gelegenheit für Handelsgeschäfte sahen, verbot ihnen 1593 ein fürstlicher Erlaß, über den Friedhof zu gehen ( ) (Eckstein, Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstbistum Bamberg, 1893, S. 157).

Erst ab dem Jahre 1736 wurde den Juden zu Pretzfeld und Hagenbach der Viehhandel gestattet ( ) (Eckstein, Geschichte der Juden im Hochstift Bamberg, S. 78).

Auch nach dem Jahre 1813 stellten sich der völligen Integration der Juden in die Sozialstruktur des Dorfes Schwierigkeiten entgegen. Als 2 Juden im Jahre 1780, das Haus Nr. 77/78 in der Judengasse, das mit einem Gemeinderecht verbunden war, erwarben, entzog die politische Gemeinde ihnen das Eigentumsrecht über diese Grundstücke, während der Nutzanteil an den unverteiltern Gemeindegründen unangetastet blieb. Das Gemeinderecht wurde dem Gemeindehaus (Nr. 93) zugesprochen und ruhte, solange das Haus Nr. 77/78 einen jüdischen Besitzer hatte. Da die jüdischen Eigentümer erst nach der Jahrhundertwende auf Zuerkennung des Gemeinderechtes klagten, wurde am 13. Juli 1809 ihre Klage abgewiesen, weil die Einspruchsfrist verjährt war ( ) (Gemeindearchiv Pretzfeld A 29/1).

Und als Wolf Wassermann aus Wannbach 1833 das "Theiler'sche Anwesen" für seinen Sohn kaufte, verweigerte ihm die Gemeinderichter das Gemeinderecht. Unter Berufung auf einen Gemeinlaß aus dem Jahre 1555 beauftragten sie - da der Gemeinde als Institution der Streit-Consens verweigert wurde - 3 Gemeinbürger, als Kläger aufzutreten. In 3 Instanzen wurde die Klage abgewiesen und dem Käufer das Recht auf die Grundstücke zuerkannt ( ) (Seitz, Erinnerungen an jüd. Mitbürger/ Gem. Arch. Pr. A 43).

Die Einbürgerung der Juden setzte die Ausübung eines ordentlichen Berufes voraus. Als im Jahre 1811 erste Erhebungen angestellt wurden, dominierte noch der Handel mit Vieh und Schnittwaren. In dieser Branche oblag den Juden die Versorgung der gesamten Bevölkerung. Auch 1820 und 1823 wurden noch viele Patente für den Vieh- und Hausierhandel ausgestellt. Nur zögernd erweiterte sich das Spektrum der soliden Handelsberufe. Ordentliche Handwerker konnten in Pretzfeld nicht Fuß fassen.

Erwerbszweig	Erfassungsjahr				
	1811	1812	1823	1848	1850
Viehhändler	7	5	4	1	1
Schnittwarenhändler	3	1	1	2	1
Unterhändler	2	1			
Schmußer		3			
Spezereihändler			1	1	1
Handel m. alten Kleidern		1			
Metzger/Schächter				1	1
Eisen- u. Lederhandel			1	1	1
Seilermeister				1	1
Seifensieder				1	1
Lehrer (Hausbes., abwesend)		1			
Vorsänger u. Lehrer			1		
Hausierhandel			2		
Fabr. v. Siegellack u. Federkielen			1		
ohne Beruf		1	4		
erwerbslose Witwen			1	2	2
bankrott	1				
Gesamtzahl der Familien	13	13	16	10	9

1811 Erhebung des Landgerichts Ebermannstadt (StA B.K 8-II-14746)

1812 Häuser- u. Rustikal-Kataster - Umschr. Buch (StA B.K 214/343)

1823 Matrikel von 1824 (StA B.K-3-H-564)

1848 Grundsteuerkataster (StA B.K 214/346 I)

1850 Saal- u. Lagerbuch aller Grundbesitzungen (StA B.K 214/347 I)

Bei der Erfassung der Juden im Jahre 1811 ( ) (StA B.K8-II-14745) wurde für Pretzfeld "13 beschützte Judenhäuser" verzeichnet. Aber bereits bei der Einführung der Matrikel waren 17 Schutzstellen besetzt. Unter den Familienvorständen befanden sich auch "vermögenslose Individuen", die fremder Unterstützung bedurften. In dem Bestreben, Vieh- und Hausierhandel einzudämmen, empfahl das Landgericht, die "Matrikelstellen abzubauen und neue Bewerber für Concessionen auf die Landwirtschaft hinzuführen. ( ) (StA B.K 3-H-564 ).

Die Auswanderungswelle hob 1841 an, als 4 ledige weibliche Personen in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat suchten. Bis zum Jahre 1841 konnten 41 Auswanderer ermittelt werden, wobei sich der Ausreisetrend in den fünfziger Jahren verdichtete. Die fehlende Existenzbasis in handwerklichen Berufen zwang in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur Übersiedlung in die nahen Großstädte Nürnberg und Fürth, die 1861 durch Aufhebung des Matrikelparagraphen ihre eigentliche Problematik verlor. ( ) (Seitz, Die Judengemeinde Pretzfeld - ein Leben am Rande der Dorfgemeinde - S.22). Da es 1866 an der zahlenmäßigen Voraussetzung für den Bestand einer israelitischen Cultusgemeinde mangelte, beschloß die Regierung formell ihre Auflösung ( ) (Seitz, Die Judengemeinde Pretzfeld, S.22). Der letzte Pretzfelder Jude, Wolf Heller, starb 1894. Die Witwe siedelte mit ihren beiden noch im Elternhaus verbliebenen Töchtern nach Fürth über, nachdem sie das ehemalige Schulhaus mit Synagoge und Mikwe an Johann Neuner (Nr.130) verkauft hatten ( ) (Seitz, Erinnerungen..., S.19).

Da der Besitzer des Pretzfelder Schlosses, der evangelische Fritz Herrmann, bereits 1937 nach England ausgewanderte, bleiben die Ausschreitungen am 10. November 1938 im Zusammenhang mit der "Reichskristallnacht" unverständlich. Damals wurde das Schloß Pretzfeld geplündert und ein Schaden von 20 000 RM angerichtet ( ) (Broszat, Bayern in der NS - Zeit I, Oldenbourg, 1977, S.125).



## Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Pretzfeld

Jahr	insges.	Kath.	Protest.	Juden Fam. Seelen	
1811	739	674	13	65	StA B.K 8-II-14746
1824			17	87	StA B.K 3-H-564
1847	790	661	59	70	Stat.Anim.Pfr.Pr.
1855	751	664	56	31	Stat.Anim.Pfr.Pr.
1875	773	730	35	8	StaBi:Stat.9.10 <sup>a</sup>
1886	847	818	24	5	Stat.Anim.Pfr.Pr.
1890	726	686	36	1	StaBi:Stat.9.10 <sup>a</sup>
1895	706	671	32	3	StaBi:Stat.9.10 <sup>a</sup>
1900	718	671	43	2	StaBi:Stat.9.10 <sup>a</sup>
1911	727	690	34	2	3 Stat.Anim.Pfr.Pr.

(Ab 1894 sind in der Statistik die jüd.Schloßbewohner erfasst, die sich nie zur Judengemeinde zählten).

Im Jahre 1894 starb Wolf Heller.Seine Hinterbliebenen zogen nach Fürth.Die Schloßbesitzer,Frau Wimpfheimer und Frau Herz mit ihren Familien fühlten sich seit 1852 nicht mit der Judengemeinde verbunden.Die Tochter von Lina Herz,Sophie, heiratete 1897 den in Berlin wohnenden neoimpressionistischen Maler Curt Herrmann (evang.).Die Schwester von Lina Herz, Maria Wimpfheimer,zog mit ihrem Mann nach England und nannte sich Wimpole.

Nachdem Sophie Herrmann im Jahre 1931 verstorben war,lebte zu Beginn des 3.Reiches nur noch Pretzfelds Ehrenbürgerin, Lina Herz,in Schloß Pretzfeld.Als sie ihrer Tochter 1936 im Tode folgte,widmete ihr die Nürnberger Presse noch ehrende Nachrufe.

## II. Sachgüter

Die Begräbnisstätte der Israeliten liegt etwa 2 km nordöstlich von Pretzfeld auf dem 503 m hohen Judenberg, unweit des Flurteiles "Sauanger". Das Grundstück (Fl.Nr.1808) ist etwa 180 m lang und 60 m breit. ( ) (Dill, Jüdische Friedhöfe in Oberfranken, 1982) und hat eine Gesamtfläche von 0,736 ha. Die Zufahrt erfolgt über einen ausgebauten Forstweg durch den Kellerwald.

Laut Pinkas la Kehillot (S.246) wurde der jüdische Friedhof in Pretzfeld 1632 "eingeweiht". Der erste bekannte Grabstein stammt aus dem Jahre 1732,

Nach dem Lehnbuch der Gutsherrschaft von Wolkenstein kauften die Juden den Begräbnisplatz im Jahre 1668 von den Stiebars ( ) (Grundsteuerkataster, StA B.K 214/Nr.348 I/II).

Das Grundstück stammte aus Allodialbesitz. Mit dem Erwerb war natürlich nur ein Nutzungseigentum verbunden. Der Begräbnisplatz mit Synagoge und Schulhaus bildete den Besitz der Judengemeinde Nr.130. Von 1769 bis 1775 kann die Zahlung eines Erbzinnes in Höhe von 6 fl. an die Seckendorf zu Wolkenstein nachgewiesen werden (eine Tochter des letzten Stiebar ehelichte einen Freiherrn von Seckendorf und lebte auf Gut Wolkenstein). Es dürfte sicher sein, daß in diesem Friedhof schon vor 1632 Bestattungen vorgenommen wurden, zumal einer Überlieferung zufolge, Fürther Juden vor dem Jahre 1607 hier beigesetzt worden sein sollen. Nach Eckstein ( ) (Eckstein, Juden im Markgrafentum Bayreuth, S.50) lösten sich 1725 die Judengemeinden Hausen, Gaiganz, Pinzberg, Sendelbach, Wiesenethau, Hirschaid, Ober- und Mittelehrenbach aus dem "Sepulturverband Baiersdorf" und beerdigten ihre Toten auf den ritterschaftlichen Friedhöfen in Hemhofen und Pretzfeld. Außerdem geben die Aufzeichnungen der Begräbnisgelder in den stiebar'schen Rittergutsrechnungen von 1687 bis 1710 Aufschluß auf die Sterbeorte: Ermreuth, Wannbach, Hagenbach (der dortige Friedhof wurde erst 1737 erworben!), Forchheim, Pottenstein, Weilersbach, Egloffstein, Kunreuth, Wiesenethau und Pretzfeld ( ) (StA Würzb. Archiv Pommersfelden, Amt Aisch, Fasz.Nr.320/321). Auch eine kleine Rechnungsreihe aus dem Allodialbesitz der Stiebars (=Seckendorf'sche Lehen) bestätigt Orte, aus denen Tote in Pretzfeld bestattet wurden: Weilersbach, Tüchersfeld, Bayreuth, Wannbach (1772) und Pretzfeld ( ) (StA B.A 237 Nr.11569-11574).

Nachdem seit 1894 keine jüdische Familie mehr ortsansässig war, beabsichtigten 13 Jahre später die Behörden, den israelitischen Friedhof Pretzfeld in die Obhut der Cultusgemeinde Hagenbach zu geben, doch diese weigerte sich hartnäckig, wegen des verwahrlosten Zustandes der Umfassungsmauern und wegen der finanziellen Belastung, einer Besitzübernahme zuzustimmen ( ) (Eid. Gem. Archiv, Hagenbach - 22.11.1907).

Daß der jüdische Friedhof im August 1928 geschändet und dabei 20 Grabsteine von ihren Standorten losgerissen worden wären, konnten neueste Nachforschungen nicht bestätigen. Vielmehr zeigt ein Aquarell aus dem Jahre 1926 verfallene Gräber <sup>und</sup> am Boden liegende Grabsteine. Während des Dritten Reiches wurde keine Schändung verübt. Nach dem Krieg setzte die Militärregierung einen in Muggendorf wohnenden Treuhänder Wächter ein, der den Auftrag hatte, Steine aufzustellen; statt dessen aber Steine als Baumaterial. ( ) (Schreiben des Marktes Pretzfeld an Rechtsanwalt Neuland, München v. 23.2.1954 - Gem. Reg. Pretzfeld Nr. 554).

Bei der Durchführung von Instandsetzungsarbeiten im Jahre 1957 wurde ein neues Friedhofstor angebracht. Damit verbunden waren eine Instandsetzung der Umfriedungsmauer und eine Aufstellung der Grabsteine und Fragmente. Die im Fundament einer Lagerhalle eingemauerten Grabsteine wurden 1983 wieder in den Friedhof zurückgebracht.

Anlässlich einer Besichtigung im Jahre 1948 stellte eine Kommission fest, daß nur noch 36 Grabsteine stünden, einer am Boden läge und 51 Gräber ohne Grabstein vorhanden wären. Heute repräsentiert sich der Judenfriedhof als eine Kultstätte, in der 216 Grabsteine und Fragmente aufrecht stehen. Leider wurden denkmalgeschützerische Bedürfnisse durch unsachgemäßes Zusammenfügen verschiedener Fragmente auch mitverstanden. Heute wird der Judenfriedhof vom Landesverband der Isr. Kultusgemeinden in Bayern betreut.

Die Symbole mehrerer Steine verraten, daß hier Priester, Leviten und ein Schriftgelehrter begraben liegen. Der Grabstein des zuletzt begrabenen Juden, Wolf Heller (1894), trägt die Inschrift in hebräischer und deutscher Sprache. Die Marmorplatte der im Jahre 1867 verstorbenen Bankiersgattin Sophie Kohn, deren Mann 1852 das Pretzfelder Schloß von den Seinsheim erwarb, ist nur in deutschen Lettern beschrieben.

b) Die Pretzfelder Judengemeinde dürfte schon sehr frühzeitig eine Synagoge -damals noch auf einem Lehen des Rittergutes- errichtet haben. Obwohl der Grundsteuerkataster von 1848 das Jahr 1626 als Zeitpunkt des Grunderwerbs für Synagoge und Schule belegen, dürfte auf diesem Grundstück schon früher ein Bet- und Versammlungsraum gestanden haben. Für eine stiebar'sche Lehnsabhängigkeit spricht, daß der ab 1620 genannte "Schulklopfer" schon das Klopffzeichen für den synagogalen Gottesdienstbeginn gab. ( ) (Verzeichnis der stieb. Untertanen 1620'- Glas, Beiträge zur Geschichte der Juden in Pretzfeld 2, 1985, S.1). Als weiteres Indiz für eine frühere Nutzung mag gelten, daß Stefan Schwarz die Entstehung der Mikwe ins 14. Jahrhundert datierte ( ) (Seitz, Erinnerungen... S.28). Einer Pfarrbeschreibung von 1624 entnehmen wir: "...dann außerhalb des Schloßes im Dorf an der stiebar'schen Vogteibehausung von hintenwärts in einem Winkel zwischen anderen gemeinen Häusern, wo zuvor ein Stadel gestanden, jetzt eine jüdische Synagoge oder Schul, von welcher "Wolfsspeluncken" der Junker Georg Sebastian Stiebar jährlich ein ansehnliches standtgeltt und aufhebens hat " ( ) (Sta B.-R 49 Nr 150/II f.63).

Der Zugang müßte also zunächst aus Richtung Schloß über ein anderes Grundstück erfolgt sein. Erst als 1686 der Platz vor der Synagoge dazugekauft wurde ( ) (Grundsteuerkat. 1848 Sta B. K 214/Nr.348 I/II), war eine direkte Verbindung zum jüdischen Gemeindebesitz geschaffen.

In der Ortsmatrikel-Zusammenstellung von 1811 ( ) (Sta B. K 8/II - 14746). steht vermerkt;

"Zu Pretsfeld ist eine Synagoge, welche in baulichen Zustand erhalten wird. Der Rebba und Vorsinger, dann Schächter heißt Jakob Levi Müller...". Nach Auflösung der Judengemeinde erwarb 1876 Johann Zimmermann aus Niedermirsberg den Restbesitz von der Judengemeinde um 1153,29 Mark. Aber Wolf Heller erstand <sup>mit</sup> dem Besitz in Niedermirsberg auch das ehemalige Eigentum der Pretzfelder Judengemeinde Pretzfeld um 2001 Mark. ( ) (Kraus, Pretzfeld, 1964, S.84). Nach Hellers Tod kaufte der Angrenzer Johann Neuner, Nr.131, dieses Areal von der Witwe Marianne Heller um 300 Mark. Der neue christliche Besitzer trug die zweistöckige Synagoge ab und schuf einen geräumigen Hofraum, während er die angebaute Judenschule in eine Scheune verwandelte.

### Schulhaus und Jydenschule

Wenn im Jahre 1811 auf Haus-Nr.130 ein "Rebba und Vorsinger,dann Schächter" genannt wird,so muß gefolgert werden, daß dieses Haus ab dem Jahre 1826,als eine eigene israelitische Elementar- und Religionsschule gegründet wurde, diese neue staatlich genehmigte und überwachte Schule aufnahm.Einer Statistik aus dem Jahre 1817 zufolge ( ) (Schulchronik Pretzfeld),besuchten -neben 125 katholischen und 15 protestantischen Schülern- auch 15 jüdische Kinder die christliche Schule im Ort.Selbst die Judenschaft von Hagenbach schickte 1818 zum ersten Male (bis 1826) ihre Kinder in diese Pfarrschule.Der jüdische Religionsunterricht verblieb bei den israelitischen Religionsdienern. Nachdem <sup>1826</sup> der Anteil der schulpflichtigen Pretzfelder Juden- kinder auf 26 angewachsen war,wurde die Judengemeinde zur Gründung einer eigenen Judenschule veranlaßt.Die Judenschaft hatte das Gehalt des Lehrers und Vorsängers in Höhe von 186 fl aufzubringen.Aber schon nach 3 Jahren war diese Schulstelle verwaist.1830 versah Simon Prager in provisorischer Eigenschaft die Dienstgeschäfte.Damals wurden nur noch 13 Kinder registriert. ( ) (Seitz,Erinnerungen...S.33). Allerdings galt die Schulstelle 1831 schon wieder als verwaist,und ein Jahr später berichtete das Kgl.Landgericht Ebermannstadt an die Lokalschulinspektion Pretzfeld,es gäbe nur noch 15 jüdische Schüler "ohne besondere Elementar- schule mit eigener Religionsschule" und "die jüdischen Kinder besuchen die christliche Elementarschule daselbst ( ) (Akten des LG EBS Nr.8).Die offizielle Auflösung erfolgte 1875,als es überhaupt keine schulpflichtigen Kinder mehr gab ( ) (Seitz,Erinnerungen...S.33/Gem.Arch.Pr.A12/178).

h. n. a. l. s. t. e.  
Seite 1

Das Schulhaus wurde in einer erstmals im Jahre 1833 erstellten Schuldienstfassion beschrieben:

"Das Lehrzimmer besteht in einer Stube,welche 18 Schuh in der Länge,15 Schuh in der Breite und 8 Schuh in der Höhe hat.Dieselbe ist ziemlich trocken.Die Lehrerwohnung umfaßt eine Wohnstube (18 Sch.x 12 Sch.x 8 Sch.) und hat 2 Fenster, eine Stubenkammer (14 x 12 x 8),liegt -wie die Wohnstube gegen Mittag,  
eine Küche (8 x 7 x 8),  
eine Holzkammer (10 x 11 x 8),

die ganze Bodenkammer zur Verfügung stehe ( ) (Seitz, S. 33).

*Siehe  
weiter* { Die als arm anerkannte Gemeinde vermochte das Brennholz für Lehrer und Schule nicht aufzubringen, weswegen sie wiederholt von übergeordneter Stelle an ihre Pflichten erinnert wurde. Am 5. März 1837 war allerdings - einem Schreiben der Lokalschulinspektion zufolge - in der israelitischen Schule wieder ordnungsgemäßer Unterricht.

Weitere Aufschlüsse über Beschaffenheit und Zustand des Schulhauses erfahren wir in einem Zusatz zu einer Tabelle der Lokalschulinspektion von 1832:

"Das Lehrzimmer der israelitischen Religionsschule dahier ist neben der Synagoge zur ebenen Erde, kalt, feucht, ungesund, mit einem schlechten Ofen versehen und kann im Winter ohne einen bedeutenden Holzaufwand nicht benützt werden. Der Lehrer hält also während der Wintermonate, über eine Stiege, in seinem Wohnzimmer Schule, und hat dieses bisher lediglich aus gutem Willen gethan, um der jüdischen Gemeinde die Heizungskosten zu ersparen ... Da aber dieses Schulehalten im Wohnzimmer mit mancherlei Nachtheilen und Unannehmlichkeiten verbunden ist, so ist sehr zu wünschen, daß das Lehrlokal verbessert und das Holz zur Beheizung desselben durch die israelitische Gemeinde beigeschafft werde. Eine Vereinigung von Lehr- und Wohnzimmer ist nicht möglich, indem der Raum des Lehrers äußerst beschränkt im 2. Stockwerk angewiesen ist und Ersteres zur ebenen Erde sich befindet. Überdies reichen auch die zwei Klafter hartes Holz in der Fassion unmöglich zur Beheizung der feuchten und unbequemen Lehrerwohnung hin."

Die heute noch erhaltene Mikwe wurde in die Liste der denkmalgeschützten Bauwerke aufgenommen. Sie liegt auf dem Privatgrund von Helmut Neuner, Schloßberg Nr. \_\_\_\_\_. Ihre Entstehungszeit dürfte - nach Stefan Schwarz - in die Mitte des 14. Jahrhunderts fallen. Heute ist sie vom freien Hofraum aus zugänglich. Die Anordnung der Steinstufen läßt jedoch darauf schließen, daß einst das Betreten des Tauchbades vom Schulhaus aus erfolgte.

Daß das Ritualbad, im Volksmund "Judentuck" genannt, heute noch vollständig erhalten ist, verdanken wir der langjährigen Nutzung des christlichen Eigentümers als Hauswasser-versorgungsanlage und Kellerraum.

26 Kalksteinstufen ,die von einem massiven Quadergewölbe  
übertagt werden,führen zu dem mit klarem Grundwasser gefüll-  
ten Wasserbecken (190 x 115 x 75 cm). ( ) (Seitz,Erinnerun-  
gen,S.29).

c) Judenhäuser

Bei der Einführung der Judenmatrikel im Jahre 1813 waren 17 Schutzstellen besetzt ( ) (StA B.K-3-H-564/1824). Diese Familien wohnten in 11 Häusern. Der Häuser- und Rustikalsteuerkataster bezeichnet alle Judenhäuser als "Tropfhäuser", bei denen die Dachtraufe die Grundstücksgrenze bildete und kein Hofraum vorhanden war. Meist handelte es sich um schmale zweistöckige Häuser: Hs - Nr. 19.23.76, 77/78, 79 a, 79 b, 63 und 113 waren als ganze Tropfhäuser ausgewiesen, als halbe Tropfhäuser galten Nr. 76.60 und 129). ( ) (StA B.K 214/Nr. 342). Im Grund- Saal- und Lagerbuch von 1850 wurde bei Nr. 77 noch eine "Lauberhütte" angegeben ( ) (StA B. 214/347/I). Während die Judenhäuser auf ritterschaftlichen und bambergischen Lehen von christlichen Anwohnern umgeben wurden, reihten sich die Tropfhäuser auf markgräflichem Lehngrund in einer Häuserzeile aneinander, die dem Straßenzug einseitig ein "ghettoähnliches Aussehen" verliehen. Die Ortsstraße heißt heute noch "Judengasse". Im Jahre 1771 wohnten auf diesen Lehen 7 Familien mit 18 Kindern, die ein jährliches Schutzgeld von 8 fl 4 3/4 Kr. bezahlten ( ) (Eckstein, Juden im Markgrafentum Bayreuth, S. 122/123). Als im Zuge der Aus- und Abwanderung Judenhäuser verkauft wurden, bot sich den christlichen Nachbarn die Möglichkeit, ihre eigenen Anwesen zu vergrößern. So brachte das 19. Jahrhundert eine Veränderung des Ortsbildes mit sich. In einigen Fällen hatten jüdische Geschäftsleute in der Mitte des 19. Jahrhunderts stattliche Häuser in Besitz: Der Spezereihändler Hirsch Lang verkaufte 1865 sein großes Haus Nr. 23 um 4500 fl an die Stang'sche Spitalstiftung, der Eisen- und Lederhändler Isaak Heller kaufte 1838 das Anwesen Nr. 102 mit Haus und Scheune um 2200 fl und erhielt von dem Gerbermeister Tobias Prechtel aus Forchheim ein Commissionslager von selbst fabriziertem Leder übertragen ( ) (Amtsbl. Forchheim, FT v. 14.3.1965).



Vereine und Bruderschaften wurden nicht überliefert. Auch über das Sozialwesen ist nichts bekannt.

Die Mitbesitzerin des Schlosses Pretzfeld, Lina Herz, geborene Kohn, stiftete im Gedenken an ihren früh verstorbenen Gatten, den Rechtsanwalt Dr. Heinrich Herz aus Mannheim, im Jahre 1894 ein Wohnhaus für zwei Klosterschwestern, die eine Kleinkinderbewahranstalt und eine Winterschule für Mädchen betreiben sollten. Gebäude und anschließender Garten wurden mit einem Wert von 2500 Mark abgegeben, Lina Herz verließ der Stiftung außerdem noch ein Kapital von 25 000 Mark in Pfandbriefen unter der Bedingung, daß die politische Gemeinde auf dem Grundstück eine Kleinkinderbewahranstalt <sup>err</sup>richtet. Der Schenkungsvertrag wurde am 4.9.1895 vom Bezirksamt Ebermannstadt genehmigt. Der Markt Pretzfeld verließ Frau Lina Herz in Anerkennung ihrer Verdienste im Jahre 1919 das Ehrenbürgerrecht ( ) (Gde-Arch. Pr. A 16/296).

An Lebensformen und Bräuchen ist nichts überliefert.

Die Beziehung zur Dorfbewölkerung kann durch folgende Einzeldaten belegt werden:

- Im Jahre 1716 wurde ein Ritualmord aktenkundig. Die Pretzfelder Pfarrchronik berichtet S. 28:

"Im Jahre 1716 am 27 Juli schnitt ein Jude in der Scheune des Martin Gebhart (Nr. 123) dem zwölfjährigen Dienstmägdelein Kunigund Erlwein den Hals ab. Der Jude gestand alles ein, ließ sich taufen, wurde in eine Kuhhaut genäht und zu Bamberg gerädert." ( ) (Chronik der Geschichte der Pfarrei Pretzfeld, verfaßt von Joh. Justin Dietl, S. 28).  
(Vergl. auch StA B, Malefizakten Bd. 9461).

- Im Jahre 1816 wandte sich das Seinsheim'sche Ortsgericht an das Pfarramt und erbat Auskunft, zu folgendem Sachverhalt: Der Sohn der jüdischen Witwe Sara, David Wolf, wurde Christ, studierte im Collegio Romano in Rom und erhielt dort die Priesterweihe. Nach seiner Anzeige habe sich die Judenschaft in Pretzfeld "verschiedene Nekereyen" erlaubt, sie z. B. gezwungen, über die Bekehrung ihres Sohnes im Sterbekleid zu trauern" ( ) (Pfarrarchiv Pretzfeld-ungerodnet). David Wolf soll als gelehrter Jesuit von Rom aus regelmäßig Berichte an das in Würzburg erscheinende Blatt "Kath. Religions- und Kirchenfreund" geliefert haben.

Waisenmädchens ,dessen Angehörige in Amerika <sup>lebten</sup> weilen,  
zur katholischen Kirche berichtet. Regina Heller ihre  
reine Überzeugung. Daß der kath. Glaube der allein wahre  
sei, habe sie "theils durch Lesung katholischer Bücher,  
theils durch Beobachtung der Ceremonien seit zwei Jahren  
gewonnen" ( ) (Pfarrarchiv Pretzfeld - ungeordnet).

- Zu langjährigen Differenzen führte die Weigerung der  
Juden, dem Ortspfarrer das Neujahrsgeld zu reichen. 1623  
wurden die Pretzfelder Juden durch den Vogt von Ebermann-  
stadt daran erinnert, daß der Ortspfarrer für ihr Seelen-  
heil verantwortlich sei. Weil sie Christenhäuser bewohnen,  
wären die pfarrlichen Gerechtigkeiten geschmälert. Diese  
Abgaben (von jedem Haushalte einen halben Reichsthaler)  
boten auch in den Jahren 1688 bis 1729 Anlaß zur Klage.  
Später wurde die Übereinkunft getroffen, daß die Judenschaft  
jährlich 12 fl entrichte. Der Schullehrer bekam die Hälfte.  
In den Jahren 1849 und 1850 erteilte das Landgericht  
Ebermannstadt als eine Antwort auf die letzte Beschwerde  
den Pretzfelder Juden abermals eine Absage ( ) (Pretz-  
felder Pfarrchronik S. 107 ff.).

Das Gemeindearchiv Pretzfeld enthält Quellen, die das Verhält-  
nis der politischen Gemeinde mit den Juden berühren:

- In der Gemeinderechnung von 1668 werden "Geschenke" erwähnt,  
die in Wirklichkeit "Schmiergelder" an Beamte darstellten.  
Diese bestanden in Naturalien und wurden vornehmlich bei  
ungünstigem Prozeßverlauf gegeben. "Das geschah z.B. in dem  
langwierigen Streit der Gemeinde mit den Juden wegen des  
Schächstens und des Einzugs geldes; da heißt es 1668 im An-  
schluß an diese Judensache: für fisch nach Bamberg und  
und für ein kübelein Schmalz verehret".

In diesem Prozeß waren Botengänge zu den zuständigen Ge-  
richten Ebermannstadt, Streitberg, Forchheim Bamberg und  
Nürnberg erforderlich. Der offensichtlich negative Aus-  
gang läßt sich aus dem weiteren Vermerk schließen:  
"dazu noch die Schande, daß ihrer 4 zu Ebermannstadt gewe-  
sen wegen der Jüten und hernacher ins gefängnuß gespehrt  
worden" ( ) (Heimatbilder aus Oberfranken, 1. Jg. 1913, S. 174:

- Während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) mußten wiederholt Kosten für Einquartierungen aufgebracht werden. Laut Gemeinderechnung von 1758 wurden auch die Juden an den Umlagen beteiligt ( ) (Gemeindearchiv Pretzfeld, A2/13).
- Als im Jahre 1867 nur noch 4 jüdische Familien in Pretzfeld wohnten, beantragten diese, den bisher von der Judengemeinde gezahlten jährlichen Betrag von 3 fl. v<sup>als Pauschalabgabe</sup> aufzuheben und die jüdischen Familien den christlichen Bürgern gleichzustellen. Erst zwei Jahre später kam es zu einem Vergleich, wonach sich jede jüdische Familie verpflichtete, jährlich 36 Kr. zu zahlen ( ) (Gem. Arch. Pr., A 9/ 142).
- Am 20. März 1848 wandte sich die Gemeinde Pretzfeld an die von Seinsheim'sche Gutsherrschaft und brachte den Wunsch "sämtlicher Lehnsunterthanen" dahier zum Ausdruck, das sogenannte Schutzgeld bei Juden wie bei Christen abzuschaffen. Diese Bitte wurde "als Milderung lästiger Abgaben" verstanden, die im Vorfeld der Beendigung des Lehn~~s~~verhältnisses "von vielen hohen Gutsherrschaften bereits gewährt wurden" ( ) (Gdc.-Arch. Pr. A 5/51/2).
- Die ortspolizeilichen Vorschriften bezüglich des rituellen Schächstens wurden -nach einem Gemeinderatsbeschuß vom 27.5.1885- vom Bezirksamt Ebermannstadt unter dem 23.7.1885 in folgender Fassung als vollziehbar erklärt:  
 "§ 2 Das Niederwerfen des Großschlachtviehes zum Schächten darf nur in Gegenwart des zur Ausführung seiner Funktion bereitstehenden Schächters von der hierzu notwendigen Anzahl kräftiger Gehilfen u. zwar auf eine entsprechend große und dicke Strohecke erfolgen. Sofort nach dem Niederwerfen ist der Schnitt und ohne Verzug auch der Genickstich zu machen.  
 § 3 Übertretung vorstehender Anordnung wird... mit Geld bis zu 15 Mark bestraft" ( ) (Seitz, Erinnerungen... S. 40).

An Persönlichkeiten, die aus dem Alltag der Pretzfelder Judengemeinde herausragten, konnten ermittelt werden:

- David Wolf, der in Rom studierte und ein gelehrter Jesuit wurde ( ) (Pfarrarchiv Pretzfeld).
- Rabbi Meier Heller Pretzfelder, der in den Jahren 1801-1823 in Schnaittach wirkte ( ) (Pinkas Hakehillot 1972).

schon einige Jahre abwesend" ( ) (Häuser- u. Rustikal-  
Umschreibebuch 1812, StA B.K 214/343) .

- Julius Heller, Sohn des letzten Pretzfelder Juden, war  
Prokurist; ihm wurde durch Magistratsbeschuß v. 4.12.1902  
das Bürgerrecht in Neumarkt verliehen ( ) (Gem. Archiv  
Pr. A 70)

Bevölkerungsbewegung der Juden im 19. Jh.

Jahr	Häuser	verkaufte Häuser	Familien	Seelen	ledig		verh.		Kinder
					m	w	m	w	
1801			10	80					
1811	11		13						
1813			13						
1823	15		17						
1838			18	116					
1841						4			
1842		1				1			1
1843		1							
1844				80					
1846				76		1	1	1	
1847			15	70					
1848	6		11						
1849			10						
1850					2				
1851					2				
1852					1	1			
1853		3	7		1		1W		4
1854									5
1855				31	2	1	2W		5
1857						2			
1859		1	6						
1860		1						1W	
1862									
63	5	2	5						
1865		2	5						
1867		1	4						
1868				22					
1869			4						
1870		1	4						
1871				14					
1874		2	3	5					
1876				5					
1879		1							
1883		1							
1886				5					
1887					1				
1894	1	1		4					
1895									
		18			9	10	2	5	15

Erstellt nach:

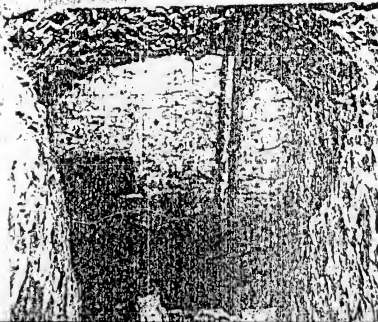
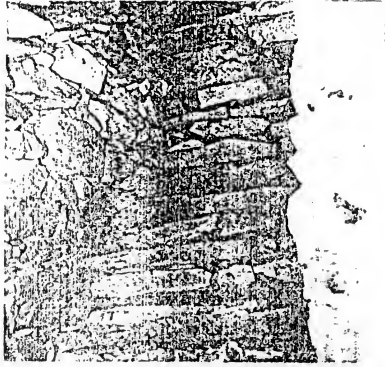
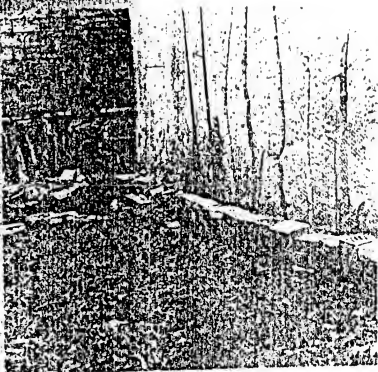
Kraus, Georg, Pretzfeld: Kataster-Zusammenfassung, 1953  
und

Schaub, Hans, Handgeschriebene Notizen über Auswanderung  
nach Nordamerika, 1984

## Einzigste Judenbücher in Pöchlitz

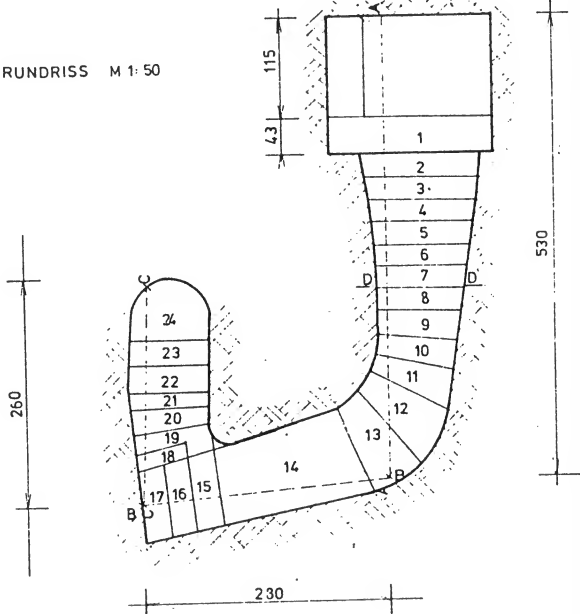
Nr.	Geburt												Bestitzübergang	christl. Besitzer	
	1620	1625	1680	1683	1720	1769	1777	1811	1824	1868	1863	1865			1879
12		*	43					-						1879 in christl. Bes.	
14		*						-						1879 in christl. Bes.	
19	*	*	*					*	*	*	*			1879 noch in jüd. Bes.	
21		*						-						1879 Mayer, Jud	
22	*	*	*	*				-						1879 v. Meier Wasserm. erk.	
23		*	*	*				*	*	*	*	*		1879 schon Metzger als Bes.	
24	*	*	*	*				-						1879 an Stang'sche Spital- stiftung	1865
26	*	*	*	*				-						1879 Konr. Haas	
28	*	*	*	*				-						1879 an Cleophas Schmitt	1879
42		*	*	*				-						1879 Hans Schirmer	
43		*						-						1879 Hanns Keller	
60		*						-						1879 Friedr. Och	
63	*							-						1879 Leonhard Trautner	
72								-						1879 Metzger, Simon Wann- bacher als Bes. erk. v. Anna Beck	1864
76	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 v. David Hutzler, Ha, erk. l. steigert	1863
77						*	*	*	*	*	*	*		1879 heiratet Regina Heller den Kath. Beck	-
78						*	*	*	*	*	*	*		1879 Spez. händl. Strauß Joh. Neubauer kauft	1859
79						*	*	*	*	*	*	*		1879 Wolf/Heller in Amerika Zeeerlein Unterzaunsb. kauft	1853
79a						*	*	*	*	*	*	*		1879 Handelsm. Löw Lang	
79b						*	*	*	*	*	*	*		1879 Salomon Frank Pir	1843
80						*	*	*	*	*	*	*		1879 Philipp Huppmann kauft	1860
80a						*	*	*	*	*	*	*		1879 Metzger Simon Wannbacher Joh. Gg. Kraus kauft	1874
81					*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Bäckerm. Gg. Rahner	
82	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 Gg. Reißer, Büttner	
83	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 Hans Zöbelejn, Zimmerm.	
01						*	*	*	*	*	*	*		1879 (vom J. 1879) k. v. Körner Gg. Haas kauft	1862
02						*	*	*	*	*	*	*		vor 1848 k. Eisen-Lederh. Heller; verk. an Zöbelejn	1870
05	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 Konrad Wagner	
12	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 Gg. Schützer	
13	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 Jakob, Jud	
13	*	*				*	*	*	*	*	*	*		1879 Koppel Hirsch	
14		415				*	*	*	*	*	*	*		1879 Stang kauft	1849
26		*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Adam Stang	
26		*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Hirsch Lang	
29		*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Joh. Herold kauft	1853
29		*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Salomon Lazarus	1867
30	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Wolf Hirsch	1865
30	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*	*		1879 Judenr. nach 1876: Wolf Heller; Joh. Spuner kauft	1894





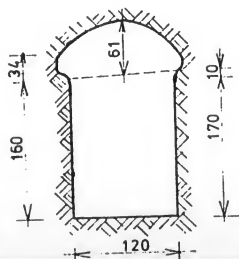


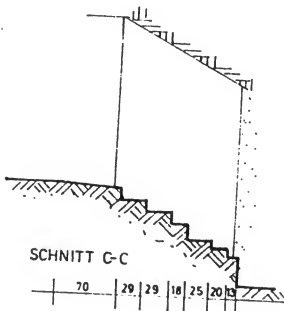
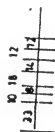
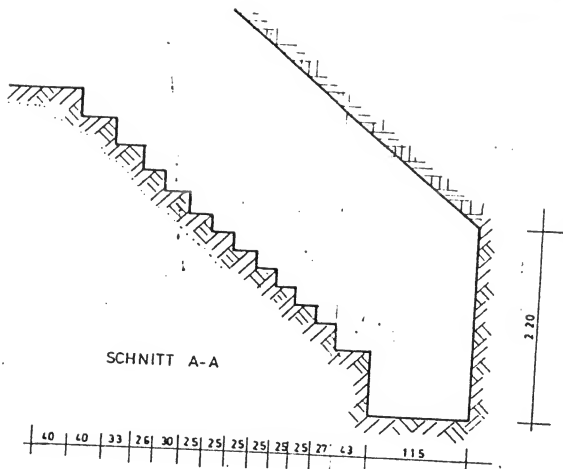
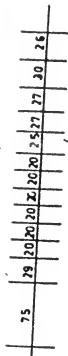
GRUNDRISS M 1: 50



MIKWE IN PRETZFELD

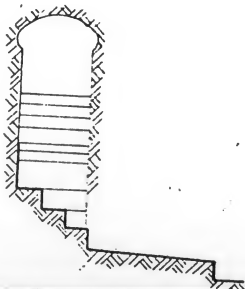
gefertigt:  
Seitz-Philipp





MIKWE IN PRETZFELD  
SCHNITTE M=1:50

gefertigt:  
Seib-Philipp



Unverkennbar ist das Bemühen, daß jeder Dorfbewohner einer geordneten Arbeit nachging. Diesem Ziel wirkte aber auch die Bestimmung entgegen, daß die Heiratserlaubnis nur gegeben werde, wenn Haus und Barvermögen, das meist in der Mitgift der Braut bestand, nachgewiesen wurde.

Obwohl im Jahre 1836 viele ledige Männer ohne Arbeit und Erwerb waren, kam neben 5 christlichen Arbeitswilligen nur ein Jude einem Aufruf zur Meldung für ein Arbeitsverhältnis beim Kanalbau (Ludwigs-Donau-Main-Kanal) nach. Ärgerlich berichtete der Gemeindevorsteher dem Landgericht Ebermannstadt: "... aber es hält sich noch eine weit größere Anzahl auf, welche der Familienverhältnisse wegen leicht abkommen könnten. Diese wollen keinen anderen Erwerbszweig wählen. Bei ihnen ist das Herumziehen und das müßige Leben zur Leidenschaft geworden. Und der Israelit, der von Jugend auf sich zu keiner anstrengenden Arbeit bequemen will, sieht einen besseren Verdienst in dem unerlaubten Schacherhandel als der des Canalbaues... Da der hiesige Ort mit Armen überfüllt, der Verdienst auf dem Lande wenig ist und ohngeachtet den ihnen dargebotenen Erwerb bei dem bevorstehenden Canalbau ausschlagen, so dürfte gegen diese arbeitsscheue Menschen mit anderen Maßregeln eingeschritten werden." ( ) (Gem. Arch. Ha. A 5 / 53 -1836).

In dieser Konsequenz sandte er eine Liste von "arbeitsscheuen jüdischen Männern" zwischen 24 und 55 Jahren an das Landgericht. Daß es sich hierbei ausschließlich um Handwerker handelte, kennzeichnet einen sozialen Mißstand: nach Lehrzeit und Wanderschaft fanden die jungen Leute keine Arbeit in ihrem Beruf. Das Heimatrecht an einem anderen Ort zu erwerben, gelang nur wenigen. So verdingten sich gelernte Handwerker als Tagelöhner oder trieben verbotenen Handel, was der Gemeindevorstand auf seine Weise kommentierte: "nährt sich von Pfuscherer, ist Müßiggänger, lebt vom Schacherhandel" ( ) (Gem. Arch. Ha. A 5 / 53).

Die Entkrampfung dieser sozialen Situation brachten erst Aus- und Abwanderung. Die erste jüdische Familie mit 5 Kindern wanderte im Jahre 1839 nach Nordamerika aus. Nun erfaßte die Auswanderungswelle zunächst die ledigen Mädchen; bis 1846 emigrierten 9 von ihnen, während die Junggesellen sich erst ab 1851 zu neuer Existenzsuche nach Übersee begaben. Nach dem Jahre 1859 wurden nur noch 3 ledige männliche Auswanderer registriert ( ) (Schaub, handgeschriebene Notizen; StA B. K-3-a-I-2292).

Doch die Sicherstellung des Lehrergehaltes stellte sich bereits 1839 als Problem dar, als die Distriktsschulinspektion Ebermannstadt (Sitz Heiligenstadt) der Regierung meldete: "Die Schulgemeinde befindet sich in außerordentlich beschränkten Verhältnissen, nur wenige Glieder bilden eine Ausnahme, Die eingehenden Gelder verringern sich jährlich wegen Auswanderungen nach Nordamerika" ( ) (StS B. K 8/I - 13958 - 17.10.1839).

Nach 1840 fanden viele in den Städten bessere Lebensbedingungen vor. Händler, die die städtischen Märkte besuchten und sich die ganze Woche über auswärts aufhielten, vollzogen als Erste den Wohnungswechsel und siedelten in die nahen Städte Forchheim, Nürnberg, Fürth und Bayreuth über. ( ) StA B. K 3 / C 3 / 132 ).

Aber auch Handwerksgesellen kehrten von der Wanderschaft nicht mehr in ihren Heimatort zurück, sodaß der Gemeindevorsteher nicht selten einen unbekannten Aufenthaltsort konstatierte ( ) (Liste der Heimatberechtigten Gde. Arch. Ha. 1833-1841 - A 5 / 47).

Besonders in der Oberpfalz verlor sich häufig die Spur von jungen Leuten, denen Concession und Heiraterlaubnis verwehrt wurden.

Am 13. Dezember 1864 meldete das Bezirksamt Ebermannstadt der Regierung, daß "wieder einige Familien wegzogen, dadurch nun kann der tägliche Gottesdienst dort nicht mehr nach Vorschrift abgehalten werden... Die Zahl der Mitglieder hat sich durch Abwanderung von 90 - 100 auf die Hälfte ermäßigt".

Ein Jahr später (1865) machte die Judengemeinde Ermreuth dem Ort Hagenbach den Sitz des Bezirksrabbinats strittig: "Es wohnen da nicht mehr als 12 israelitische Familien, darunter mehrere Witwen" ( ) (StA B. - K 3 / C 3 - 132).

Der soziale Aufstieg war nur durch eine weite räumliche Streuung der abwandernden Personen möglich. Das Beispiel der jüdischen Familie Schmidt mag für viele gelten:

Am 13. Juli 1912 wurde ein Kaufvertrag - vor Notar Goß in Ebermannstadt abgeschlossen - für das jüdische Anwesen Nr. 37 rechtswirksam. Die in Hagenbach lebende Mutter, Viehhändlersehefrau Helene Schmidt, legte Vollmachten für 5 Kinder vor:

- Ludwig Schmidt, Ingenieur in Wien,
- Eleonore Kahn, Kaufmannsehefrau in Somborn bei Kassel,
- Rosa Kahn, Kaufmannsehefrau in Somborn bei Kassel,
- Amalie Werdenschlag, Kaufmannsehefrau in New York und
- Josef Schmidt, Kaufmann in Frankfurt. ( ) (Akten des Notariats Ebernahnstadt, 20.6.1912, Gesch.Reg. 315, Privatbesitz).

Im Jahre 1927 waren nur noch 2 jüdische Familien und ein lediger Buchbinder in Hagenbach. Als Buchbinder Abraham Seiferheld (letzte Beisetzung im Judenfriedhof Hagenbach) 1934 starb, blieben nur noch 2 ältere Ehepaare übrig. Bei den Ausschreitungen der Reichskristallnacht wurden die beiden betagten Ehepaare Isidor und Lina Seiferheld, Schnittwaren und Felle (Hs.Nr.36) und Lehmann und Jette Mai, Schnittwarenhändler (Hs.Nr.40) auf einem Lastwagen (Dreirad!) von Auswärtigen nach Forchheim transportiert und später in das KZ Dachau eingeleiert. Durch Zerstörungen wurden die Wohnungen unbewohnbar gemacht.

Am 25. November 1938 meldete Lehmann Mai seine Entlassung. Er wohnte mit seiner Frau bei seinem Sohn Siegfried (Nürnberg, Hochstr. 6/III), der Vorbereitungen für seine Ausreise traf. Auch das Ehepaar Seiferheld wohnte in Nürnberg Fürther Str. 14).

Laut Verordnung vom 17.8.1938 war hinter dem Vornamen eines Juden fortan "Israel" oder "Sara" zu setzen. Im Dezember 1938 baten mehrere Kinder dieser beiden Familien den Bürgermeister von Hagenbach um Ausstellung von Urkunden mit diesem "geforderten Zusatz" zum Zwecke der Auswanderung.

Unter diesen (Justin Seiferheld, Dora Seiferheld, Ignaz Hutzler, Selma Mai) befand sich auch Siegfried Mai, (geb. 1898, vor dem 1.1.1939 Kaufmann), der sich nach dem Kriege wieder aus Amerika meldete. Von ihm wurde dem Verfasser eine Ablichtung der Jüdischen Gemeindearchivs zugeleitet.

Im Zuge der Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben wurde es den Israeliten verboten, nach dem 1.1.1939 "eine Einzelhandelsverkaufsstelle" zu führen. Die Geschäfte mußten an Deutsche übergehen. In diesem Verfahren durften die jüdischen Eigentümer noch einmal nach Hagenbach, um ihre Eigentumsangelegenheiten zu regeln. Es kauften

- die Familien Merkel das Anwesen Seiferheld (Nr.36) und

unterschritten wurden, wurden 1952 Nachzahlungen gefordert. Dora Seiferheld schrieb jedoch aus England, daß sie auf eine Nachzahlung verzichte, weil ihre Eltern von der Familie Merkel so viel Gutes erfahren hätten ( ) (Gde. Arch. Ha. A 17/257).

Weitere Quellen:

Borchert - Bayern in der NS - Zeit, Oldenbourg, 1971, S. 124,  
Pinkas Hakehillot, Yad Vashem, Jerusalem, 1972, S. 232,  
Ophir/Wiesemann, Die jüd. Gemeinden in Bayern 1918-45, S. 134.

BEVÖLKERUNGSSTATISTIK

Jahr	Ges. Zahl	jüd. Familien	Seelen	Prozent	Quelle
1730		28			Kunstmann, S. 272
1809	352		209	59,4	Pinkas, S. 230
1811	373	52	205	54,96	Matrikel
1824		47	214		Matrikel
1854	278		70	25,18	Schiffner, S. 1
1855		20			Beschl. Buch 152/76 Gem. Arch. Ha. A7/82
1860		18	84		Katz, Gesch. S. 2
1864		14	59		Katz, Gesch. S. 2
1867	279		56	20,07	Pinkas S. 230
1875	268		42	15,67	StBi. B. St. 9-10a (36)
1880	278	11	47	16,91	StBi. B. St. 9-10a (45)
1890	256		33	12,89	StBi. B. St. 9-10a (63)
1894	314		51	16,24	Stat. an. Pfr. Pr. Chr.
1895	251		31	12,35	StBi. B. St. 9-10a (61)
1900	230	7	29	12,61	StBi. B. St. 9-10a (63)
1909	236		23	9,75	Stat. an. Pfr. Pr. Chr.
1910	236		11	4,66	Wiesemann
1925	229		7	3,06	Wiesenmann
1927		2(3)			Katz
1938		2	4		Befragung
1939		-	-		Befragung

- 33 -

Sachgüter

Der jüdische Friedhof

liegt ungefähr 450 m westlich des Dorfes an einem sanften Hang, inmitten von Kirschbaum-Anlagen. Er ist über einen Feldweg erreichbar. Umgeben ist er mit einer dichten Hecke.

*aus dem  
den Feldern*

Auf dem 0,388 ha großen Gelände liegen ca 500 Juden aus Hagenbach, Wannbach, Egloffstein, Wiesenthau und Mittelehrenbach begraben. ( ) (Pinkas, S. 233).

Im Jahre 1948 wurden 364 Gräber gezählt, "davon 66 liegend und 57 schiefstehende Grabsteine". 1986 wurden \_\_\_\_\_ Grabsteine ermittelt. Dem Besucher bietet sich vom Friedhof aus ein herrlicher Blick in das untere Wiesenthal mit dem Kirchdorf Pretzfeld. Den Horizont bilden Lange Meile, Feuerstein, Judenberg, Ruine Dietrichstein und Rötelfels.

Im Begräbnisplatz stehen Kirschbäume und eine Gruppe von \_\_\_\_\_. Das Gras mit den Blumen der Talwiesen läßt eine gesunde Lebensgemeinschaft erkennen.

Eigentümer der Begräbnisstätte ist der Landesverband der israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, der Pflege und Sicherung vertraglich mit einem einheimischen Betreuer geregelt hat.

Der Begräbnisplatz wurde 1737 "eingeweiht" ( ) (Pinkas, 233).

Im Jahre 1783 kaufte die Hagenbacher Judenschaft ein weiteres Grundstück dazu. Der alleinige Besitzanspruch der Hagenbacher Juden führte zu einem Streit, der 1840 gütlich und einvernehmlich vor dem Patrimonialgericht Hagenbach in einem Vergleich beigelegt werden konnte. Diesem zufolge durften die Wannbacher Juden die Leichen ihrer Hausge-

-34-

nossen auch auf dem neuen Platz beisetzen. Den Hagenbachern aber blieb erlaubt, auch auswärtige Verstorbene beerdigen zu lassen. Die Nutzung des ganzen Gottesackers wurde der Hagenbacher Judenschaft zugesprochen, die natürlich auch die grundherrlichen Kosten zu tragen hatte. Die Wannbacher hatten für jede "große Leiche" 1 fl 13 Kr. und für jede Kinderleiche 37 1/2 Kreuzer "in die Kasse der Judenschaft dahier zu entrichten. Alle Kosten, die bei Wannbacher Verstorbenen für Gottesdienst und Personal anfallen, hatte die Familie des Verstorbenen aufzubringen. Und im "Armenfall" zahlte die Judenschaft Wannbach ( ) (Jüd. Gde. Arch. Ha. im Bes. v. J. Seitz, S. 54/58).

Die geosteten Grabsteine beginnen hinter dem an der NW-Ecke angebrachten Eisentor in einfachen Formen. Sie sind zum Teil mit barocken Ranken geziert. Mit zunehmender Entfernung vom Eingang nehmen Größe und Monumentalität zu. Bei den Grabmälern des 19. Jahrhunderts wurden neuromanische, neugotische und klassizistische Stilelemente künstlerisch verarbeitet. Bei vielen monumentalen Grabmälern ist die eingelassene Marmorplatte auf der Vorderseite hebräisch beschrieben, während auf der Rückseite die Personalangaben deutsch zu lesen ist. Zur linken Seite im Osten fallen bei der Baumgruppe Familiengräber auf. An Symbolen finden wir: segnende Priesterhände, Reinigungskanne der Leviten, Kronen der Schriftgelehrten, den Löwen von Juda und ein Schofar-Horn.

Die letzte israelitische Beerdigung wurde am 2. März 1934 im Grabbuch der israelitischen Gemeinde festgehalten. Damals starb der ledige Buchbindermeister Abraham Hutzler. Sein Grabstein, dessen Inschrift zweisprachig ist, zeigt den Davidstern.

Im Zusammenhang mit antisemitischen Ausschreitungen im Dritten Reich wurde von einer Schändung gesprochen, die sich dokumentarisch jedoch nicht belegen läßt.

Ein 1941 ins Auge gefaßter Plan, den Judenfriedhof Hagenbach mit Maulbeersträuchern zu bepflanzen, wurde nicht verwirklicht ( ) (Gem. Arch. Ha. A 17/257).

Nach dem Kriege wurden umfangreiche Instandsetzungs- und Sicherungsmaßnahmen durchgeführt. Auch das Friedhofstor wurde erneuert.

Die Nutznießung der Kirschbäume ist dem christlichen Betreuer erlaubt. Schon 1899 vergab die Cultusgemeinde "die Gräserei an den Melathietenden".



### Die Synagoge

- 35

wurde 1727 erbaut und 1868 erweitert und renoviert. ( )

- 35- (Dr. Weinberger, Das Memorbuch von Hagnbach, S. 205).

Sie war einstöckig, hatte an der Straßenseite zwei Bogenfenster und im hochgezogenen Giebel ein Rundfenster. Der Raum für den Thoraschrein ragte an der Frontseite nach außen und war überdacht.

Die Synagoge mit Abort und Hofraum zu 0,017 ha (Pl. Nr. 54) hatte die Hs. Nr. 39 1/2;

Rückwärts angebaut befand sich das doppelstöckige Schulhaus, dessen Obergeschoß als Wohnung für den Lehrer diente. Das Untergeschoß wurde von der eigenen israelitischen Armenkasse genutzt und Kettleidenden als Wohnung zugeteilt.

Über den Zustand der Hagenbacher Synagoge, die - obwohl Hagenbach Sitz eines Bezirksrabbinates war - der Judengemeinde Hagenbach allein gehörte, sprach Rabbiner Seligmann, als er seinen Wohnort nach Pretzfeld verlegen wollte, von einer "zerfallenen Synagoge".

"Wenn auch die besser bestellte Synagoge zu Pretzfeld nicht denselben Flächeninhalt wie die zerfallene Hütte und Ruine in Hagenbach hat, so handelt es sich doch nicht um eine Cathedral-Synagoge, indem der Gottesdienst abwechselnd in den 11 Synagogen dieses Distrikts in fortlaufendem Zyklus in dieser Synagoge nicht mehr oder weniger als in den anderen Synagogen" ( ) (Sta B. K 3 / C = Nr. 132-133 - 1837).

Isaak Hützler übernahm am 6.10.1866 den Synagogen- und Cultusdienst um jährlich 14 fl; 2 fl erhielt er für das Abholen des "Mazzomehles" in Erlangen. Jede Frau, "welche zur Tauche geht, hat der Tochter des Isaak Hützler für die Mühe des Zusehens 6 Kr. zu zahlen" ( ) (Jüd. Gde. Arch. Ha. v. 6.10.1866, S. 90).

Im Jahre 1868 wurde die Synagoge erweitert und renoviert ( ) (Pinkas S. 231).

Neu verputzt wurden die Umfassungsmauern der Synagoge 1896 ( ) (Jüd. Gde. Arch. Ha. S. 108).

Als Bäcker Heinrich Kraus 1884 in der Nähe der Synagoge eine Scheune plante, stimmte die Cultusgemeinde nur zu, nachdem sich Kraus verpflichtete, für sich und seine Nachkommen störende Arbeiten während der Gottesdienste zu unterlassen ( ) (Gde. Arch. Ha. A 10 / 138).

36

Die Abhaltung des Gottesdienstes scheiterte oft an der notwendigen Zahl männlicher Gottesdienstbesucher, weil auswärtig als Händler tätige Personen nicht rechtzeitig zum Sabbath zurückkehrten. Das veranlaßte die cultusgemeinde, durch einen Beschluß die Störung auszuschalten. Sie legte für jedes männliche Glied ab 13 Jahren eine Strafe in Höhe von 12 Kreuzern für gänzliches Fehlen und 6 Kreuzer für teilweises Versäumen des Gottesdienstes fest. "Personen, die nicht hier sind, oder unwohl sind, haben eine Strafe nicht zu zahlen" ( ) (Jüd.Gde.Arch.Ha.S.98).

Nach dem Ersten Weltkrieg wagten sich die 4 verbliebenen Familien an die Substanz des Gemeindevermögens. Sie verkauften am 10.3.1919 die "Ducke" (Pl.Nr.75) für 50 Mark an Konrad Prütting ( ) (Jüd.Gde.Arch.Ha.S.139).

Normalerweise wurden die kultischen Waschungen in öffentlichen Mikwen durchgeführt. In Hagenbach nahm sich das Landgericht Ebermannstadt der "Kellerquellbäder der Israelitinnen" an und stellte unter dem 8.3.1839 einen Bezug zu einem Bericht des K.Physikats her, dem zufolge diese "theils sehr mangelbar, theils unbrauchbar" wären. Das Landgericht drohte eine Schließung an, wenn die Kellerquellbäder nicht binnen 4 Wochen instandgesetzt würden. Mit Nachdruck verpflichtete das Amt die Judengemeinde, bei 5 Thaler Strafe, "auf eine Behebung der mißlichen Zustände zu dringen" ( ) (Jüd.Gde.Arch.Ha.-1839, S.50).

Wenige Wochen nach dem Verkauf der "Ducke" erfolgte am 20.4.1919 der Verkauf der Wannbacher Synagoge (Pl.Nr.46) für 2000 Mark an Ernst Wollmann in Wannbach ( ) (Jüd.Gde.Arch.Ha.S.140).

Und am 13.Juni 1924 übernahmen die vier noch anwesenden jüdischen Familienväter Abraham Hutzler<sup>4,36</sup> handelnd für die isr.Cultusgemeinde, Lehmann Mai, Nr.40, Siegfried Pretzfeld<sup>2</sup> der, Nr.18 und Isidor Seiferheld, Nr.36 vor Notar Zimmer in Ebermannstadt die "Hagenbacher Synagoge mit Abort und Hofraum und das angebaute Schulhaus für 600 Goldmark (wovon 1 Goldmark dem Preis von 1/2790 kg Feingold entsprach) als gemeinsames Privateigentum. In den Vertragsbedingungen wurden als Zubehör genannt:

- 10 größere und kleinere Pultdecken,
- 4 sechsarmige Messingleuchter,
- 12 Mäntelchen der Gesetzesrollen,

Die neuen Eigentümer verpflichteten sich, die Synagogen so lange unentgeltlich für gottesdienstliche Handlungen zur Verfügung zu stellen, so lange Juden in Hagenbach wohnen würden. Nach völliger Auflösung der Cultusgemeinde Hagenbach sollten diese Gegenstände einer anderen Cultusgemeinde übergeben werden. Die schadhafte Stücke, die keinem Kultuszweck mehr dienen konnten, wurden dem Historischen Museum in der Kaiserpfalz zu Forchheim zugedacht. Nach ausdrücklichem Willen der neuen Eigentümer bot der Kaufpreis den Grundstock für eine neu zu errichtende "Israelitische Begräbnisfond-Stiftung". Dies sicherlich in verantwortlichem Handeln, die Pflege der Begräbnisstätte sicherzustellen, auch wenn keine jüdische Familie mehr ansässig sein würde ( ) (Notariats-Urkunde v. 13.6.1924 - Privatbesitz).

Hitlers Rassengesetze bestimmten das weitere Geschehen. Durch die Friedhofs-Fond-Stiftung hatten die letzten jüdischen Bürger Erhaltung und Pflege des Friedhofes als Kultstätte absichern wollen. Nach einer schriftlichen Aussage des Sohnes von Lehmann Mai, Siegfried, der in New York lebt, versuchten die Behörden in den dreißiger Jahren, die Synagoge "auf legale Weise" zu beseitigen. Sie erklärten das Gebäude als "baufällig". Um die Abbruchkosten zu sparen, drängte sich ein rascher Verkauf der Synagoge und des ehemaligen Schulhauses förmlich auf. Am 16.9.1938 erfolgte die Verbriefung beim Notariat Forchheim. Käufer zum Preis von 900 Mark war das Ehepaar Konrad und Elisabeth Horlamus. (Lehmann Mai besorgte sogar ein Darlehen für die Familie Horlamus in Bamberg).

Die Inneneinrichtung wurde bei den Ausschreitungen am 10.11.1938 auf der Trubachinsel vor dem Dorfe verbrannt. Das Vorhaben, die Synagoge niederzubrennen, wurde vereitelt, weil man ein Übergreifen des Feuers auf angrenzende Gebäude befürchtete. Am 11.4.1939 wurde ein Plan der Familie Horlamus genehmigt, der - nach Abtragung der Gebäude - den Bau einer Umfriedungsmauer für einen Garten vorsah. Der Garten ist heute noch erhalten ( ) (Priv. Aufz. Siegf. Mai, New York). Seit \_\_\_\_\_ ist die Familie Friedrich Besitzer des Grundstücks. Das vereinigte Anwesen hat die Fl. Nr. 54 und die Haus-Nr. \_\_\_\_\_ .

Das Memorbuch von Hagenbach

wurde von Rabbiner Dr. Weinberger aus Neumarkt eingehend untersucht. Über den Verbleib des Buches ist allerdings nichts bekannt. Es wurde durch ~~namentliche~~ Ehrung von Märtyrern wohl fester Bestandteil der Gottesdienstliturgie. Der Vorbeiter und "Beglaubte" Jakob ben Abraham Faes schrieb es im Jahre 1737 als durch die Übernahme der Synagoge - das kulturelle Leben einen Aufschwung erfuhr. Aus dem historischen Hinweis auf der Titelseite erfahren wir den Bau der Synagoge und den Aufbau des Begräbnisplatzes. Das Nekrologium enthielt Namen von Märtyrern, die in Verfolgungen für ihren Glauben starben. Das Märtyrerverzeichnis beginnt mit dem Blutbad von Bamberg im Jahre 1298. Die unter den Orten Würzburg, Forchheim, Nürnberg, Höchstadt, Eggolsheim, Ebermannstadt usw. aufgeführten Namen von Getöteten entstammen bereits überlieferten Listen. ( ) (Dr. Weinberg, Das Memorbuch von Hagenbach)

Das Schulhaus

hatte die Pl. Nr. 54 1/2. Auf der 0,010 ha großen Fläche wurde 1827 ein "modernes" doppelstöckiges Haus mit der Hs. Nr. 39 erbaut. Als die Schule gegründet wurde, reichte dem ledigen Lehrer das obere Stockwerk als Wohnung aus. Er stellte sein Wohnzimmer sogar freiwillig als Unterrichtsraum zur Verfügung. (Nach seiner Verehelichung allerdings hatte er deswegen große Schwierigkeiten mit der Schulgemeinde). Vor 1827 gab es am Ort nur einen Religionslehrer, der in Hs. Nr. 30 (später Schmiede) wohnte. Das untere Stockwerk beherbergte verarmte Israeliten und wurde von der Armenkasse genutzt. Die Juden mußten für ihre Armen selbst Sorge tragen, "weil das Armenwesen der Christen mit höchster Genehmigung getrennt" war.

Elementarlehrer und Vorsänger Jakob Reis schilderte die beengten Zustände, die <sup>nach</sup> seiner Verehelichung <sup>als</sup> unerträglich erwiesen:

"Diese mir angewiesene Wohnung ist eine Stiege hoch und besteht in einer Stube, einem kleinen Nebenkämmerchen, einer Küche und einer Bodenabtheilung. Zu gleicher Ebene ist auch eine Wohnung, welche mit der oberen das ganze Gemeindehaus bildet. Diese hat ein Mann gemiethet. Zwar hätte ich die

gerechtesten Ansprüche gehabt, meine Schule gleich anfangs da hinein zu richten; allein da ich bisher im ledigen Stande war und in Kost ging, entschloß ich mich, meine Schule in meiner angewiesenen Wohnung zu halten... Nun aber habe ich mich entschlossen, mich zu verhehelichen und dem zur Folge bin ich mit dem besten Willen nicht mehr imstande, wegen Beschränkung des Raumes, meine Schule in meiner Wohnstube zu halten" ( ) (Sta B. K 8 / I -Lehrer Reis an Regierung). Im Laufe der Jahrzehnte muß dieses Haus den Bestimmungen des Feuerschutzes nicht mehr entsprochen haben. Denn in den Akten der Feuerschau ( ) (Gem.Arch.Ha. A 7 / 82) wurde 1853 das "Holz in den Scheidewänden" und 1884 ( ) ( Gem.Arch.Ha. A 10 / 129) die baufälligen Kamine und die schadhafte Küchendecke beanstandet.

Von Verbesserungen erfahren wir erst wieder im Jahre 1896. Die Cultusgemeinde paßte die Lehrerwohnung den Zeitbedürfnissen an, indem ein Wasserguß in der Küche installiert und eine Ableitung zum Bach hin verlegt wurde. Die Mitglieder der Cultusverwaltung erkannten, daß die Wetterseite einer Reparatur bedürfe. Sie beschlossen jedoch, nur "das Notwendigste herzurichten" ( ) (Jüd.Gem.Arch.Ha. -3.5.1896, S.108). 1903 verlangte ein Gutachten des Distriktsbaumeisters, daß die Lehrerdienstwohnung herzurichten sei, resp. durch Herausnahme der Frauensynagoge eine Erweiterung herbeizuführen wäre. Die Baukosten konnten jedoch nur durch ein Darlehen in Höhe von 1 000 Mark von dem Ökonomen Georg Prütting aus Hetzelsdorf. ( ) ( Jüd.Gde.Arch.Ha. v.28.9.1903).

### Judenhäuser

Der hohe Anteil der jüdischen Bevölkerung prägte das gesamte Ortsbild. Um 1811 wohnten die Juden nur in "ein- und zweigädigen Tropfhäusern", die sowohl entlang der Dorfstraße wie auch in rückwärtigen Grundstücken standen. Meist war ein kleines Gemüsegärtchen angeschlossen. Die Häuser waren oft von zwei und drei Familien bewohnt, meist nach Stockwerken aufgeteilt. So spricht der Haus- und Grundsteuerkataster von "Zweithail-Häusern" und "Dreytheil-Häusern". Ärmere Leute hausten auch in "1/4 eines eingädigen Wohnhauses" (z.B. Nr 35), "besteht aus einem Stübchen und Kammer unter dem Dach". Der Viehhandel erforderte Ställe. Geschäftsleute erwarben die Häuser auswandernder Familien und vergrößerten ihren Besitz. Nach und nach lockerte sich das Ortsbild auf, die Anwesen wuchsen. Es entstanden aber auch neue Judenhäuser noch in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Da die Tropfhäuser meist aus Fachwerk bestanden und eng aneinandergebaut waren, machte die Brandversicherung ab dem Jahre 1850 besondere Auflagen. Die gemeindliche Feuerschau erkundete die Gefahrenstellen und vermerkte oft in ihren Protokollbüchern, daß neu gemauerte Herde an Holzwänden stehen oder daß vor dem Ofenloch Bretter statt Backsteine verlegt wären. ( ) (Gem. Arch. Ha. A 7/82, Beschlußbuch). Selbst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mußten die Hausbesitzer nachdrücklich auf Mängel hingewiesen werden. 1881 wurden Abraham Hutzler und Lehmann Fretsfelder gerügt, daß ihre Kamine mit Stroh eingedeckt wären und daß am Dach größere offene Stellen geschlossen werden mußten. Auch in den folgenden Jahren waren schadhafte Kuchendecken, auffällige Kamine und fehlende eiserne Doppeltürchen an den Kaminen bemängelt und beanstandet worden ( ) (Gem. Arch. Ha. A 10/129).

- Im Jahre 1852 wurden die "Statuten des Religions- und Wohltätigkeitsvereins der Israeliten in Hagenbach" in deutscher Sprache abgefaßt, nachdem sie vorher nur hebräisch vorlagen. Das Gründungsjahr war 1830. Der Lehrer und Vorsänger mußte am Sabbath und an den Feiertagen nach Beendigung des Frühgottesdienstes in einem Privathaus eine Lesung halten, wofür er jährlich 2 fl 25 Kr. erhielt. Störende Gespräche wurden ebenso mit Geldstrafe geahndet wie schuldhaftes Fernbleiben. Beim Ableben eines Mitgliedes verrichteten die Mitglieder am 30. Tage die üblichen Trauergebete in dessen früherer Behausung. Zu bestimmten Zeiten waren nachts Abschnitte aus der Thora vorzutragen. Bei bedenklicher Krankheit sorgte der Vorstand für eine Nachtwache, bestehend aus zwei Personen. Die Aufnahmegebühr betrug 1 fl, außerdem war monatlich von jedem Mitglied 1 Kr. Beitragsgeld zu entrichten. ( ) (Jüd. G. A. S. 1 ff-1852 ).
- Friedhofs-Fond-Stiftung  
Die 3 letzten jüdischen Familien in Hagenbach erwarben am 13.6.1924 Synagoge und israelitisches Schulhaus. Die erlösten 600 Goldmark bildeten den Grundstock für eine "Begräbnisfonds-Stiftung". Die Zinsen waren alljährlich für "Instandsetzung der Umzäunung der Hecke, für Instandhaltung des Weges zu den Gräbern und zur Aufrichtung und Ausbesserung der Grabsteine" zu verwenden. Die Verwaltung oblag einem eigenen Pfleger. In Voraussicht einer späteren Totalauflösung der Hagenbacher Judengemeinde wurde bestimmt, daß in diesem Falle "ein auswärts wohnender Nachkomme derselben im Einvernehmen mit dem Rabbinat" die Verwaltung übernimmt. ( ) (Jüd. Gem-Arch. Ha. S. 147 v. 22.5.1924).
- Der Distriktsrabbinatsverweser Dr. Aub wies am 3. Jan. 1836 die Kultusstiftungspfleger und Religionslehrer des Distriktsrabbinats Hagenbach an, "die Kultusstiftungen" der Gemeinde in Ordnung zu bringen und ein Buch zu führen. Insbesondere war dabei aufzunehmen:
1. Geräte, die sich in der Synagoge befinden (wohin \_\_\_\_\_, \_\_\_\_\_ und ähnliche Gegenstände gehören) und als ständiges Eigentum der Gemeinde zu betrachten sei,
  2. Welche Gegenstände von Privatpersonen überlassen wurden und welche Bedingungen daran geknüpft wurden,

3. In Zukunft möge bei derartigen Geschenken angemerkt werden, wie diese Stiftung erfolgte und den Vorgang im Stiftungsbuch unterzeichnen zu lassen.

Diese Eintragungen erfüllten den Zweck, Streitigkeiten vorzubeugen und Privat- und Stiftungsvermögen zu trennen. Die Pfleger hatten künftig für das eingetragene Vermögen zu haften. ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. - 1836 S. 42/43).

- Die Aufforderung, daß alle Gemeindefmitglieder schriftliche Erklärungen über gestiftete Geräte abgeben hätten, wurde von vielen ignoriert, weswegen Dr. Aub als Rabbinatsverweser weitere Säumigkeit - nach Ablauf einer Frist von von 8 Tagen - Klage androhte.

Die Witwe Held aber hatte geltend gemacht, im Synagogen- gerät befänden sich Gegenstände, die sie als Eigentum ihres vorstorbenen Vaters ansehe. Dazu regte Dr. Aub an, die Witwe möge eidlich aussagen, daß ihr Vater die Gegenstände nie der Synagoge stiftete oder unter Eid bezeuge, daß sie diese der Synagoge überlasse ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. - 1836, S. 45/46).



Mittellose und alte Witwen wurden grundsätzlich von ihren Kindern versorgt.

Die israelitische Cultusgemeinde Hagenbach hatte eine eigene Armenkasse für Bedürftige, die auf sich allein gestellt waren. Sie bot auch das untere Stock des Schulhauses, das im Jahre 1827 an die Synagoge angebaut wurde, für soziale Härtefälle an. Diese Regelung löste einen langwierigen Streit zwischen Lehrer und Judenschaft aus, weil dieser eine Trennung von Wohn- und Schulstube anstrebte.

Die Judenschaft forderte von jeder Familie für den Armenfond einen Beitrag, der aus der amtlichen Schätzung des Vermögens errechnet wurde. Im Zuge der Aus- und Abwanderungen reduzierten sich die Einnahmen. Doch die Ausgaben erhöhten sich, weil alte und kranke Israeliten am Ort blieben. Die Cultusverwaltung verlangte daher von den Emigranten noch für 5 Jahre den Beitrag zur Cultus- und Armenkasse. Auch von Familien, die ihren Wohnsitz in inländische Städte verlegten, erhoffte sich die Cultuskasse diese Solidarabgabe.

Die politische Gemeinde stellte 1852 dem Maier Schulhöfer zur Legitimation seiner Zahlungsunfähigkeit ein Armutszeugnis aus ( ) (Gemeindebeschlußbuch 1852/76, Gem. Arch. Ha. A 7 / 82).

Auch dem Handelslehrling Wambacher, der sich in Bamberg aufhielt, wurde 1863 ein Armutszeugnis ausgestellt ( ) (Gem. Arch. Ha. A 7 / 82).

Die Regierung lehnte \_\_\_\_\_ einen Zuschußantrag der isr. Gemeindeglieder für den Armenfond ab, mit der Begründung, daß die Fürsorge für die Armen eine Aufgabe der politischen Gemeinde sei. Die Cultusverwaltung Hagenbach stellte am 26. 12. 1910 fest, daß die hiesige Alterskasse erschöpft sei. ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. 1910, S. 134).

Synagogen- und Versammlungsordnungen

44

Störungen des Gottesdienstes veranlaßten die Judengemeinde, am 12.10.1819 durch das Patrimonialgericht eine Synagogenordnung in Kraft setzen zu lassen. Veranlasser war Barnas Eisig Däwder Wambacher (Barnas=Parnas=Vorsteher der Judengemeinde).

Die Synagogenordnung legte klar:

1. Jedes israelitische Gemeindeglied, welches die hiesige Judenschule (=Synagoge) besucht, hat sich in derselben anständig und ruhig aufzuführen, den Gottesdienst nicht zu stören und den Anordnungen, welche der Barnas in der Schule zur Beförderung des Religionszweckes macht, den schuldigen Gehorsam zu leisten. Widersprüche, Zänkereien und andere Verhandlungen hierüber, geziemen sich nicht während des Gottesdienstes und sind nicht in der Schule auszumachen. Nach vollendetem Gottesdienste wird der Barnas vernünftige und gesetzliche Vorstellungen gebührend würdigen und "sachgemäß anhalten" werde.
2. Insbesondere haben Ältern ihre Kinder und Dienstherrschaften ihre Dienstboten zur Befolgung dieses anzuweisen.
3. Kinder dürfen nach der Behauptung des Barnas den Altar nicht betreten, und es soll dieses auch den übrigen isr. Gemeindegliedern, welche nicht zur Thora gerufen werden, nicht erlaubt seyn.
4. Jeder Israelite dahier, welcher hiegegen handelt, hat 3 Thaler Strafe zu leisten und unter derselben Anordnung, für die ungeziemenden Handlungen seiner Kinder zu haften, welche ohnehin bloß unter dessen Aufsicht und Leitung mit in die Schule genommen werden dürfen. Der Juden Barnas dahier hat dieses in der Judenschule vor versammelter Gemeinde durch Ablesung bekannt zu machen und die Übertreter zur Untersuchung und Bestrafung anzuzeigen. ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. 1818, S. 19).

Am 16.10.1820 wurde "Schulvorsteher" Isac Löw Hutzler in sein Amt eingeführt und für wenigstens 3 Jahre durch Handgelübde anstatt Eides verpflichtet. In einer umfangreichen Belehrung wurden sein Aufgabengebiet abgegrenzt und seine Pflichten festgelegt:

- Verantwortung für die zur Religionsausübung vorhandenen Mittel,

- Aufsicht über Wahrung von Ordnung und Anstand in der Synagoge
- Einziehung von Strafen in Höhe von 1 fl in die Schul- oder Stiftungskasse,
- Pflicht zur gesetzlichen Anzeige von Ruhestörern im Wiederholungsfall.

Klagen über "Unordnung und Störung bei dem Gebete" ... "durch lautes Schreien, Plaudern, Vor- und Mitsingen und das Zuschlagen von Thüren" machten im Jahre 1834 abermals die Verkündigung einer Synagogenordnung notwendig:

1. Wer die Synagoge Hagenbach besucht, hat der Religion gebührenden Anstand zu beachten.
2. Lautes Beten, Plaudern, Vorsingen, Vorschreien und das Zuschlagen der Synagogentür sind verboten.
3. Im Falle der Abwesenheit des Rabbiners oder einer Vakanz des Rabbinate hat der Vorsänger nicht nur das Recht, sondern auch die Verbindlichkeit, auf Einhaltung der Ordnung zu achten und Übertreter anzuzeigen.
4. Der Cultuspfleger hat nur das Ökonomische des Cultus zu besorgen und sich in keiner Hinsicht in das Polizeiliche einzumischen.
5. Wer dieser Ordnung nicht nachkommt, verfällt einer Strafe zwischen 1 und 5 fl. ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. - 1834, S. 32/33).

Aber ein Jahr später scheinen die Zuständigkeiten der Ämterinhaber wieder umstritten gewesen zu sein.

Das Patrimonialgericht erließ am 10.8.1835 eine

Versammlungsordnung:

1. Alle Versammlungen der Israeliten, die den Cultus betreffen, oder berühren, stehen unter der Leitung des Gemeindevorstehers.
2. Doch die Angelegenheiten des Cultus obliegen dem Rabbiner oder -bei dessen Abwesenheit- dem Vorsänger. Dies trifft zu: bei religiösen Versammlungen in der Synagoge, bei Leichenbegräbnissen usw.

Religionsgenossen dürfen solche Versammlungen innerhalb noch außerhalb der Synagoge weder "durch Wort oder durch Werke" stören. Anstände können nach der Versammlung

Rabbiner und Vorsänger werden öffentliche Herabsetzung durch freundliche Belehrung und Zurechtweisung ersetzen. Die Vorhängung früher bestandener Kirchenbußen in Form von Wachs und Geld steht dem Rabbiner nicht zu, weil er über keine Straferichtbarkeit verfügt. Die Einmischung in Kultusangelegenheiten durch Barnasse, Vorsteher, Schulpfleger, Ausschußmitglieder und Deputierte ist ausdrücklich verboten.

3. Die Mittel zum Kultus, also das Kultusvermögen fällt in die Zuständigkeit der Vermögensverwaltung. Diese besteht
- a) aus dem Rabbiner (bzw. Vorsänger),
  - b) aus dem Kultuspfleger,
  - c) aus dem Kultusausschuß.

Eine Rechnungslegung ist notwendig.

Bei der Generalversammlung sämtlicher Israeliten führt der Rabbiner den Vorsitz. Die Versammlung kann nur dann gültig stimmen, wenn 2/3 der Familienhäupter anwesend sind. Fernbleiben kann mit Strafe mit 1 fl geahndet werden.

4. Hinsichtlich der Schule und der Verwaltung des Armenwesens kann es bei der bisherigen Lokaleinrichtung bleiben. ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. v. 1835, S. 35, 36).

### Lebensformen

#### Zum Schächten

Die Judenschaft nahm den Genuß "von einwandfreiem Fleisch" sehr ernst. "Allein die Religionsgebräuche der Juden, nach denen nur koscher Fleisch genießbar ist, verlangen Rücksichten". Bereits im Jahre 1812 regelte die Judenschaft von Hagenbach mit den Metzgern von Ebermannstadt vertraglich, daß nur koscheres Fleisch geliefert wurde, und daß an den jüdischen Festtagen - wie Ostern, Pfingsten und Laubbütten - ein großes Stück Fleisch bereitzuhalten war.

Bis zum Jahre 1814 zahlte die Judengemeinde Hagenbach jährlich 20 fl "Zungenpacht" für die während des Jahres geschlachteten Rinder an die Guts herrschaft. Das Kgl. Landgericht Ebermannstadt beschränkte aber die Erlaubnis zum Schächten nur auf ein Vierteljahr, nämlich auf die Zeit zwischen Martini und Lichtmeß.

Die Judenschaft wurde vor dem Patrimonialgericht Hagenbach vorstellig und kündigte den Geldpacht auf, da den Schächtern nunmehr der größte Nutzen zufließe. Sie beantragten, die Abgabe in eine "Naturallieferung" umzuwandeln, wobei jede Zunge eines geschlachteten Rindviehes der Guts herrschaft übergeben werden sollte. Um jeglichen "Unterschleif" zu unterbinden, habe der Schächter oder Vorsänger das geschlachtete Vieh "nach Tag und Zeit genau aufzuzeichnen". Als Strafe für jede Zuwiderhandlung wurden 2 Thaler festgesetzt. Unabhängig davon bemühte sich die Judenschaft, die Erlaubnis für ganzjähriges Schächten zurückzuerhalten. Auch für diesen Fall sollte die Zungenabgabe Gültigkeit haben. ( ) (Jüd. Gemeindearchiv Ha-1814, S. 12-14).

Bei dieser Beschränkung des Schlachtens auf ein Vierteljahr fiel also dem Schächter ein größerer Vorteil zu, weil für das restliche Jahr das benötigte Fleisch beim Schächter gekauft werden mußte. David Heller handelte wohl im Auftrag der Judenschaft, als er 1818 wieder "ein ganzes Viertel Fleisch aus anderen Orten hereingebracht und pfundweise ausgehauen" hatte. Hierauf beschwerte sich Metzgermeister Simon Schulhöfer beim Landgericht. ( ) (Jüd. Gde. Arch. Ha. - 1818, S. 14).

Doch die Judenschaft unterstützte Heller und brachte gegen Schulhöfer, der laut Gewerbe-Concession, den ganzen Ort zu beliefern habe, vor,

- daß er zu wenig Vieh schächte, um den Preis in die Höhe zu treiben und

- daß sein geschächtetes Vieh oft Güte und Wert der Polizeifleischtaxe nicht entspreche.

Die Judengemeinde forderte, daß der Schächter wöchentlich 1 Ztr. 20 Pfund "gutes taugbares Fleisch und zu den Festtagen das Doppelte liefere oder daß die Polizei den Mitgliedern erlaube, ihren Fleischbedarf auswärts holen und verteilen zu dürfen. Sie regten einen "Fleischschauer-Ausschuß" an, dem der Ortsvorsteher Steinbrecher und der Schutzjude Anschler Hirsch angehören soll. Von diesem Ausschuß wären Güte und Gesundheit "des nicht abgemagerten Viehes" und die Reinlichkeit im Schlachthaus nachzuprüfen. Die Kontrolle des vorgeführten Viehes habe sich auch auf alle schlachtenden Juden zu erstrecken. Das Schlachten müsse stets am Mittwoch erfolgen, damit der Fleischbedarf am Pabbath und an den Festtagen überprüft werden könne. Die Fleischbank müßte auch jedem "Bedürftigen ohne Aufenthalt" offenstehen. In diesem Zusammenhang drohte die Judenschaft dem Metzger, wenn er diese Forderungen nicht erfüllen wolle, könnte der Vertrag mit den Ebermannstädter Metzgern erneuert werden. Im Falle einer Einigung versprach die Judenschaft, die Unterhändler, denen 1 Kr. pro Pfund mehr bezahlt wurde, auszuschalten, um "die Puscherey" nicht mehr zu begünstigen (Jüd. Gem. Arch. Ha. 1818, S. 14/16).

Ein anderer Mißbrauch des Schächtens wurde 1827 aktenkundig durch eine Anzeige beim Patrimonialgericht Hagenbach. Mehrere Israeliten hätten unter dem Vorwand des eigenen Bedarfs Kälber und Schafe geschächtet, "die hinteren - nach ihren Grundsätzen für unrein gehaltenen - Viertel an die Christen verkauft", aber auch die für den eigenen Bedarf deklarierten Stücke heimlich abgesetzt. Ihnen wurde vorgeworfen, "Puscherey in das Metzgergewerbe zu treiben". Dieses Verfahren schließe die polizeiliche Kontrolle aus, es gelange Fleisch von kranken und untauglichen Tieren ins Publikum.

- Die daraus resultierende Anordnung besagte,
1. daß kein Israelit Vieh einkaufen und schächten dürfe, um die hintern Viertel -gleich einem Metzger- auszuhaugen und so "in das Metzgergewerbe zu pfuschen". Erlaubt blieb nur das Schächten selbstgezogenen Viehes oder das Schlachten von Tieren, bei denen durch Protokoll-Extrakt nachgewiesen werden konnte, daß sie "auf eigene Kosten und Gefahr bey einer anderen Person gezogen wurde".
  2. In diesem Fall wurde an die Einhaltung der Schlacht- und Schächt-Lokal-Ordnung vom 16.7.1825 erinnert:  
Nach Vorführung des zum Schächten vorgesehenen Viehes bei der "Fleischschau-Commission" mußte dieses in der Schlachtbank des Metzgers Schulhöfer geschächtet werden. Nur in der Schlachtbank durften die "unreinen" hinteren Viertel an Christen verkauft werden. Ohne Schächterlaubnis war dem Schächter das Schlachten verboten. Bei Zuwiderhandlungen wurden dem Schächter 2 Thaler Strafe angedroht. Mit 1 Thaler Strafe war zu belegen, wer außerhalb der Schlachtbank Fleisch von Pfuschern oder Hausierern kaufte. ( ) (Jüd. Gem. Archiv Ha, 1827, S. 24/25).

Die Sicherstellung des Fleischvorrates in einwandfreier Qualität bereitete offensichtlich ständig Schwierigkeiten. Das Patrimonialgericht Hagenbach erließ am 18.8.1835 eine erneute Anordnung und verpflichtete den Kontrollausschuß, jedes zum Schlachten vorgesehene Stück Vieh vorführen zu lassen, schriftlich zu registrieren und Schlachtzettel auszustellen. Die Ausschußmitglieder erhielten nunmehr für ihren Zeitaufwand eine Vergütung. Ihnen hatte jeder Metzger

- |   |         |
|---|---------|
| - für einen vorgeführten Ochsen             | 18 Kr., |
| - für Kuh, Stier oder Kalb                  | 15 Kr., |
| - für Raupe, Schwein, Schaf, Ziege od. Bock | 3 Kr.   |

zu bezahlen, wobei jedes Mitglied ein Drittel erhielt. Damit die Gebühr unanfechtbar festgesetzt werden konnte, erfolgte eine klare Definition der Begriffe (Kalb, Raupe, Kuh) nach dem Alter.

An das Vieh wurden Anforderungen gestellt; es mußte gesund und gehörig gemästet sein. Die Auswahl des Viehes durfte nicht nach dem Vorhandensein der Tiere bei den Viehhändlern erfolgen, sondern mußte vom Bedarf her bestimmt

Den Metzgern oblag die Sorge für den Vorrat an gesundem und genießbarem Fleisch. Bei dem geringen Fleischbedarf war den Metzgern eine größere Vorratshaltung nicht zuzumuten, daher sollten die<sup>3</sup>ortsansässigen Metzger im Wechsel schlachten und die Reihenfolge selbst bestimmen ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. - 1835, S. 36-40).

Gegen diesen Spruch des Patrimonialgerichtes erhoben die Israeliten Einspruch bei der Regierung, worauf diese die Zuständigkeit dieser Rechtsinstanz ausdrücklich unterstrich, in der Sache aber riet, daß das Patrimonialgericht "die allzu beschränkenden Bestimmungen" selbst aufhebe. Die Regierung drückte ihre Meinung aus, daß es den Israeli-  
ten von Hagenbach gestattet werden solle, auch "nicht selbst gezogenes Vieh" zu schlachten und die hinteren Viertel zum Verkauf aushauen zu dürfen. Es sei aber Wachsamkeit geboten, daß kein Israelit über seinen notwendigen Hausbedarf hinaus schlachte ( ) (Jüd. Gde. Arch. Ha, 1836, S. 44/45).

Das Fleischbeschaubuch von 1880-84 führt neben vielen Chr Christen nur noch einen einzigen Juden auf, der schlachtete. Es war der Handelsmann David Hutzler, der regelmäßig Ziegen und einmal ein Schaf schlachtete ( ) (Gem. Arch. Ha. A 10/138).

1898 jedoch finden wir wieder die Einträge:

- Schmidt - Ziegen,
- Protsfelder - Stiere, Kūh und einmal Schaf,
- Abraham Hutzler Ziegen ( ) (Jüd. Gem. Arch. Ha. A 12/5/156):



### Juden und Dorfgemeinde

Josef Heller stellte 1829 fest, "der größte Teil der Einwohner besteht aus Israeliten" (Dill, Jüd. Friedhöfe in Oberfranken -unveröffentl. Manuskript).

In der Ausübung ihrer Berufe lagen sich die Juden oft in Konkurrenz. Die engen, beschränkten Wohnverhältnisse begünstigten Reibereien. Obwohl sich die Israeliten in Glauben und religiöser Ausübung verbunden fühlten, erwachsen in den mitmenschlichen Beziehungen Spannungen, die gelegentlich auch die dörfliche Harmonie störten. Im Urteil der christlichen Mitbewohner wurde gelegentliches Fehlverhalten oft pauschaliert. So schreibt Lokalschul-Inspektor im Jahre 1849: "In Hagenbach bestehen, wie wohl so ziemlich in allen israelitischen Gemeinen, zwei einander feindlich gegenüberstehende Partheien" ( )

(Sta B.K 8/I Nr. 13958-1848).

Und bei einer Anhörung in einer Diebstahlsangelegenheit verallgemeinerte 1852 Bäckermeister Krauß, man dürfe in der Regel nur für halb wahr halten, was ein Israelit sage ( ) (Sta B.K/8/ I Nr. 139858, Bericht der Lok. Schul+Insp.).

In den Beziehungen zwischen Judengemeinde und Dorfgemeinschaft bestanden nicht immer Harmonie und Einvernehmen.

- a) Stetiger Streit zwischen den Gemeindefachleuten und den jüdischen Dorfbewohnern bildete das Hutrecht, das die 16 Gemeindegütler für sich allein in Anspruch nahmen. Sie zwangen die israelitischen Tierhalter und Viehhändler, ihren Weidebedarf durch einen zeitlich begrenzten Pachtvertrag für die an der Trubach gelegenen Talwiesen zu decken. Erst sehr spät gewährten sie den jüdischen Viehhaltern das Hüten ihres Viehes am Sabbath auf dem umfangreichen gemeindlichen Hutanger. Und als ein Jude seine Ziegen weidete, verbot ihm dies die Dorfgemeinde mit der Begründung, daß bisher nur Vieh gehütet wurde. Den Einwand jenes armseligen Juden, er habe keine Kühe, ließ man nicht gelten.

Ab dem Jahre 1855 mehrten sich die Klagen über Flurfreveln. Der Gemeindevorstand lud die jüdischen Einwohner vor und verbot ihnen "das Brechen von Laub" im Walde. Die Freiherrn von Seefried verpachteten Güter und land-

d) Die Beteiligung an der Tag- und Lüt-Nachtwache verursachte weitere Reibereien. Als 1846 die zahlenmäßig schrumpfende Judenschaft die Umlage nach der steuerlichen Veranlagung monierte, bestätigte das Patrimonialgericht den Festsetzungsmodus durch den Gemeindevorstand ( ) (Gem. Arch. Ha. A 6/77).

Im Gefolge der revolutionären Bewegung bestellte die Gemeinde zwei Mitglieder als "Stillwächter".

e) Der unterschiedliche "Ruhetag" bei Juden und Christen führte 1802 zu Auseinandersetzungen, die ihren Niederschlag in einer Instruktion für den Flurer fand. § 6 verpflichtete den Flurer, jene Israeliten zur Anzeige zu bringen, die an Sonn- und Festtagen wuschen und ihre Wäsche an fremden Zäunen aufhingen ( ) (Gem. Arch. Ha. A 5/47).

f) Eine besondere Rolle zur Bewahrung des dörflichen Friedens spielte der Gemeindevorsteher als Vermittlungsamt. Bei vielen privatrechtlichen Delikten (wie Beleidigung und Betrug) wurde er als Vermittler angerufen. Die meisten Beschwerden zwischen 1830 und 1846 entsprangen den Gepflogenheiten der Viehhändler. Häufig sahen sich auswärts wohnende Bauern nach dem Kaufgeschäft getäuscht und beklagten, daß das erworbene Vieh sich nachträglich als "leer, krank und hinfallend" erwies. ( ) (Gem. Arch. Ha. A 3/21).

1846 machte Levi Mose Mitteldörfer erfolgreich seinen Anspruch auf die ihm versprochene Vermittlungsprovision geltend, "daß er dem Bauern Müller zur Heirat mit seiner Frau Margareta Köhler verholfen habe" ( ) (Gem. Arch. Ha. A 6/77).

1833 erbat Johann Dözer aus Pretzfeld Hilfe vom Sühnegericht, daß er auf Abhölung des von Händler Abraham Löw Hutzler gekauften Obstweines warte, weil dieser zu verderben drohe ( ) (Gem. Arch. Ha. A 3/21).

Auf dem Wege der Amtshilfe wandte sich die Stadtverwaltung Hirschau an den Gemeindevorsteher von Hagenbach, "damit der dortige Weber Weinberger zu seinen 7 fl komme", die ihm Jakob Kammerer aus Hagenbach noch für abgeholte Stoffe schulde ( ) (Gem. Arch. Ha. A 3/21).

Aber auch mit der Entwendung von Kartoffeln auf dem

Felde ,die später in einem jüdischen Haus vorgefunden wurden, und mit Ersatzanspruch eines privaten Waldbesitzers aus Pretzfeld bezüglich verbotenen Laubbrechens . durch David Ullmann hatte sich der Gemeindevorsteher zu befassen ( ) (Gem.Arch.Ha. A 3/21).

Doch wird das Zusammenleben nicht nur von negativen Begleiterscheinungen beeinträchtigt. Da den Juden die Versorgung der Ortsbevölkerung mit dem täglichen Bedarf zufiel, gab es viele Berührungspunkte, die ein einträchtiges Neben- und Miteinander förderten.

Ab 1848 werden angesehene Juden in die kommunale Mitverantwortung einbezogen. Levi Mitteldörfer ist erhält seine Berufung in den Fleischschau-Ausschuß ( ) (Gem.Arch.Ha. A 6/77; Beschl. Buch an 1845).

Seligmann Mitteldörfer wird als erster Jude 1852 in den gemeindlichen Prüfungsausschuß für Kapitalien und Einkommensteuer gewählt ( ) (Gem.Arch.Ha. A 7/82 Beschl. Buch).

1853 gehörte Löw Pretsfelder der Einquartierungs-Kommission an ( ) (Gem.Arch.Ha. A 7/82).

In der gemeinsamen Vorsorge für die grassierende "Colera-Epidemie" erklärte sich Salomon Letterer 1822 bereit, als 2. freiwilliger Krankenhelfer zu dienen und im Falle eines Auftretens der Krankheit in Hagenbach den Dienst im Hirtenhaus, das als Colera-Krankenhaus bestimmt wurde, mit zu versehen ( ) (Gem.Arch.Ha. A 3 /14).

Am 29.11.1835 meldete Hirsch Tüchner, daß die Tochter seines Mietsmannes Lämmlein Hirsch, Fanny Hutzler, Dienstmagd in Baidersdorf, "gestern abend Blatter krank zu Haus gekommen sey ( ) (Gem.Arch.Ha. A 3/15).

Sagen

Der Franzosenschatz

Den Hintergrund bildet Napoleons unglücklicher Rußlandfeldzug, an dem 3 Hagenbacher Burschen teilnahmen und verschollen sind.

Napoleon befand sich auf dem Rückzug. Soldaten hatten einen Schatz vergraben. Die im Ort lebenden Juden ließen ihr Vieh von einem Hirtenjungen hüten. Aus Langeweile grub er im Gebüsch und hob den unbekannten Schatz. Als er ihn seinem Herrn brachte, bestimmte dieser, daß er zum Bau von Synagoge und Schule verwendet wurde. ( ) (Büttner, Sagen, Legenden und Geschichten im Landkreis Ebermannstadt, S. ).

Anmerkung: Die Synagoge wurde 1727 erbaut, das Schulhaus 1827.



End of [Pretzfeld, Markt, 2 150  
Einwohner...].

---